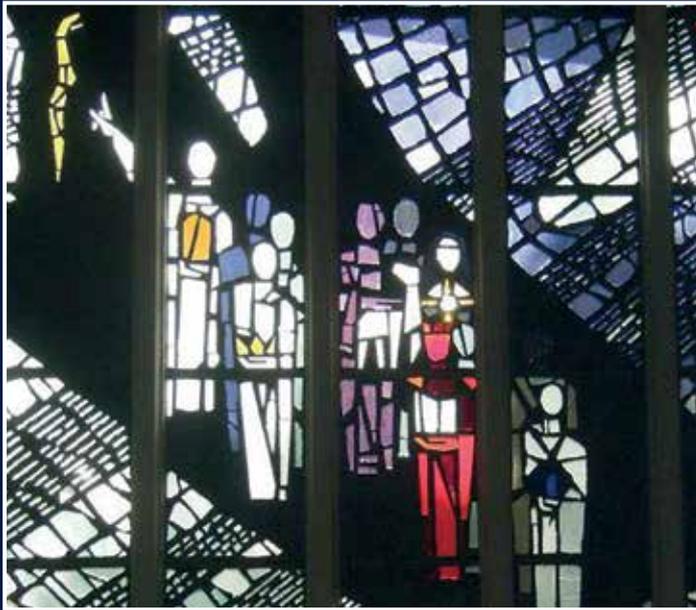


50 Jahre



Festschrift zum 50-jährigen Bestehen
der St.-Kaiser-Heinrich-Kirche

1967 – 2017



Festschrift

zum 50-jährigen Bestehen der
St.-Kaiser-Heinrich-Kirche

September 2017

Impressum

Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der St.-Kaiser-Heinrich-Kirche – September 2017

Herausgeber: Katholische Kirchengemeinde St.-Kaiser-Heinrich, V.i.S.d.P.: Gerhard Weitzel, Geschäftsführer.

Die Herausgabe erfolgt mit freundlicher Unterstützung der Dortmunder Volksbank.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Inhalt

1. Die katholischen Kirchen auf dem Höchsten.....	12
1.1 Die erste katholische Kirche auf dem Höchsten	12
1.2 Die erste St.-Kaiser-Heinrich-Kirche	20
1.3 Die neue St.-Kaiser-Heinrich-Kirche	30
2. Architektur und Ausstattung.....	38
3. Die Werktagskapelle	45
4. Die Glocken der St.-Kaiser-Heinrich-Kirche	48
5. Kirchweihen auf dem Höchsten.....	53
5.1 1872 – Pfarrer Heinrich Wigger weiht die Missionskirche ein	53
5.2 1967 – Die Weihe der neuen St.-Kaiser-Heinrich-Kirche	54
6. Prozessionen in St.-Kaiser-Heinrich.....	57
7. Der hl. Kaiser Heinrich – Pfarrpatron und historische Gestalt.....	61
8. Rückblick und Ausblick	63



Vorwort

Liebe Gemeindemitglieder,

seit nunmehr 145 Jahren feiern wir als Kirchengemeinde das Sakrament der Eucharistie auf dem Höchsten, zunächst in ärmlichsten Verhältnissen in einem Raum des „Klempschen Kottens“ an der heutigen Obermarkstraße, ab 1892 dann in einem „richtigen“ Kirchengebäude an der damaligen Kapellenstraße, der heutigen Höchstener Straße.

Der Kirchenvorstand der St.-Kaiser-Heinrich-Gemeinde hat sich schon sehr frühzeitig darum bemüht, im Vorfeld der Feier zum 150-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde im Jahre 2022 und im Jahre des 100-jährigen Bestehens unseres Kindergartens „St. Kunigunde“, die Geschichte unserer Kirchengebäude darzustellen, um für die Zukunft im „Pastoralen Raum Am Phoenixsee“ vorbereitet zu sein.

Mit viel Mühen, viel Freude und vielen Einzelgesprächen ist diese Festschrift entstanden.

Wir wünschen Ihnen Muße bei der Lektüre; vielleicht ergeben sich bei der Diskussion ja völlig neue Sichtweisen, welche wir, hoffentlich gemeinsam, auf dem Weg zur 150-Jahrfeier UNSERER Kirchengemeinde St. Kaiser Heinrich gemeinsam mit unseren Schwestergemeinden im Pastoralen Raum sowie mit unseren Mitchristen der uns seit Jahrzehnten verbundenen Ev. Kirchengemeinde Syburg-Holzen-Auf dem Höchsten nutzen können.

Dies wünscht Ihnen namens des Kirchenvorstandes

Ihr



Geschäftsführer des Kirchenvorstandes

Liebe Schwestern und Brüder in der Gemeinde St.-Kaiser-Heinrich, liebe Mitchristen im Pastoralverbund,

vor einigen Tagen haben wir ein schönes Fest gefeiert: den 100. Geburtstag unseres Kindergartens St. Kunigunde auf dem Höchsten. Nicht nur das Fest, sondern auch die Anzahl der Jahre der Einrichtung sprechen für sich. Ein Jahrhundert lang versucht die Gemeinde, Eltern in ihrem christlichen Erziehungsauftrag zu unterstützen. Unser jetziges Kirchengebäude hat erst 50 Jahre hinter sich und doch wird auch hier deutlich: Altes und Neues sind zusammengefließen, um Menschen die Ausübung ihres Glaubens zu ermöglichen. Gemeinde war, was sie auch immer sein soll: Ermöglicherin.

Meine Vorgänger haben das Ihrige dazu getan, so wie jetzt Menschen, die sich um Bau und Gemeinde sorgen und so Gemeindeleben ermöglichen.

Ich möchte für die Gemeinde der Zukunft unsere Kirche als Bild nehmen. Der Neubau ist nur 50 Jahre alt, wovon die Kapelle erst 18 Jahre alt ist. Der Turm hingegen steht schon seit 1892. Und alles verbindet sich zu einer Einheit, die einladend und gefällig wirkt.

Warum? Weil man sich viel Mühe gegeben hat, Altes und Neues sorgfältig miteinander in Relation zu setzen und zu verbinden. Es wurde Altes bewahrt, aber auch Neues gewagt und geschaffen.

Und das Entscheidende: gut miteinander verknüpft.

Sicher waren einige, die die neuen schönen Fenster und den Auferstandenen am Kreuz zum ersten Mal mit der Einweihung der Kirche gesehen haben, nicht sofort begeistert. Weil man anderes gewohnt war. Heute fasziniert der Kirchenraum auch junge Menschen, wenn sie sich entscheiden, unsere Kirche für ein wichtiges Ereignis ihres Lebens auszuwählen: die Hochzeit.

Dazu trägt natürlich auch unsere Stockmannorgel bei, die zweitgrößte im Pastoralverbund.

Vom Herzen wünsche ich uns und mir, dass uns das immer besser gelingt, was wir in St.-Kaiser-Heinrich in Stein gebaut sehen können: Gemeinde lebendig zu halten aus dem Bewusstsein für Tradition und dem Mut, Neues zu wagen.

Bleiben wir bei unserem Bild: Wenn wir den Kirchenvorstand fragen, wieviel Zeit und Mühe, wie viele Diskussionen und Verhandlungen ein solches Ensemble verlangt, dann wird das mit dem Wort „viel“ gut umschrieben sein. Ebenso braucht das Lebendig halten des Gemeindelebens und die pastorale Arbeit viel Energie und Zeit und vor allem Menschen, die dafür brennen.

Die Bitte in den Gottesdiensten um „eifrige Mitarbeiter in der Ernte“ und um den „Geist Gottes“, der in unserem Herzen brennen soll, ist mein Wunsch für die Gemeinde zum Jubiläum.

Möge uns Gott diese Gnade gewähren.

In herzlicher Verbundenheit



Pfarrer Boensmann

Liebe Gemeinde St.-Kaiser-Heinrich, liebe Mitchristen,

als ich im Jahr 1994 in die Gemeinde Syburg – Auf dem Höchsten entsandt und in St. Peter zu Syburg ordiniert wurde, erreichte mich mit einem Blumengruß auch eine Karte mit Segenswünschen des mir damals noch unbekanntem Pfarrvikars Börner.

Nachdem ich zwei Jahre später in den Bezirk Höchsten wechselte, vertiefte sich unser Kontakt. Gemeinsame Trauungsfeiern und Schulgottesdienste und viele andere Begegnungen trugen dazu bei.

Im Laufe der Zeit knüpften Bruder Börner und ich an die guten Beziehungen an, die zwischen den Geistlichen der beiden christlichen Gemeinden auf dem Höchsten seit den Tagen von Vikar Kleffmann und Pfarrer Rüter Tradition waren.

Höhepunkte waren sicherlich die Predigt von Bruder Börner in der Ev. Kirche Auf dem Höchsten am Reformationstag 2000 und die Ökumenische Bibelwoche 2002, die später im Ökumenischen Bibelgespräch ihre Fortsetzung fand.

Da zeigte sich, dass Ökumene sich nicht im guten Kontakt der Geistlichen beider Konfessionen erschöpfen darf. Sie muss auch von den Gläubigen beider Gemeinden gelebt werden.

Beim Weltgebetstag ist das seit Jahren selbstverständlich. Die Frauen der jeweiligen Gemeinden bereiten vor – gefeiert wird aber dann über Konfessions- und Geschlechtergrenzen hinaus.

Gemeinsam mit Pfarrer Boensmann setzen wir die ökumenische Tradition auf dem Höchsten fort. Allerdings wird in diesen Zeiten noch deutlicher und wichtiger: Ökumene kann nicht allein auf der Leitungsebene geschehen, sie muss von den Menschen der Gemeinden getragen werden.

Wir Geistlichen beider Konfessionen werden zukünftig immer weniger Zeit und Ressourcen haben, den ökumenischen Karren weiterzuziehen. Wir können das wohl nur noch begleiten. Der Antrieb muss von den ehrenamtlich Mitarbeitenden kommen.

Ich wünsche uns, dass wir in beiden Gemeinden solche Mitarbeitenden weiterhin haben und dazugewinnen werden.

Den römisch-katholischen Geschwistern auf dem Höchsten wünsche ich im Namen der Ev. Kirchengemeinde Syburg – Auf dem Höchsten zum 50-jährigen Jubiläum der dritten Kirche auf dem Höchsten, dass der weitere Weg der Gemeinde unter Gottes Segen stehen und dass es immer wieder gemeinsame, ökumenische Wegstrecken geben möge.

Frank Thomaschewski

Pfarrer Frank Thomaschewski

1. Die katholischen Kirchen auf dem Höchsten

*„Dem Herren eine Wohnstatt zu bereiten, ist das seltene Privileg einer begnadeten Gemeinde.“
(Lorenz Kardinal Jaeger, Erzbischof von Paderborn 1941–1973)¹*

In hundert Jahren standen auf dem Höchsten drei Kirchen. Die jüngste, deren 50-jähriges Bestehen wir 2017 feiern, wurde 1966/67 errichtet. Die zweite, die als erste den Namen St. Kaiser Heinrich trug, wurde 1892 erbaut und 1967 abgerissen. Am Anfang stand eine 1872 eingeweihte Notkirche, die zugleich die erste katholische Schule auf dem Höchsten beherbergte.

1.1 Die erste katholische Kirche auf dem Höchsten

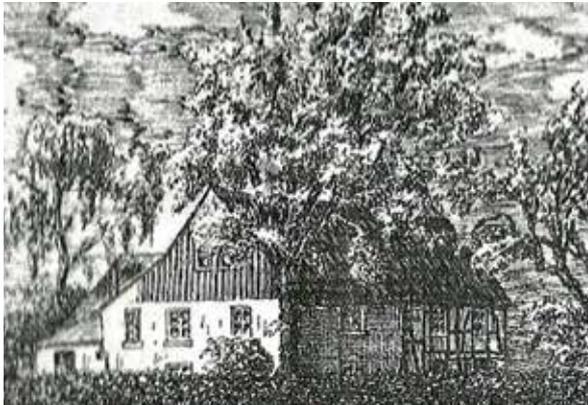
Die erste katholische Kirche auf dem Höchsten wurde am 30. Januar 1872 eingeweiht. Sie war die Notkirche einer „Missionsgemeinde“, d. h. Filialkirche der Stiftspfarrrei Hörde. Der Hörder Pfarrer Heinrich Wigger hatte – ohne vorherige Genehmigung der bischöflichen Behörde – im März 1871 in der Berghofer Mark den sogenannten Klempschen Kotten erworben und zu einem „Missionshaus“ umbauen lassen.

Die in den Grundstein eingeschlossene Urkunde berichtet von den Zeitumständen, dem Erwerb und den damit verbundenen Sorgen und Hoffnungen.

„Im Jahre des Heiles 1871 unter dem Pontifikate Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., als Wilhelm I. König von Preußen und nach glorreich beendigem französischen Kriege auch Deutscher Kaiser, und der hochwürdigste Herr Konrad Martin Bischof von Paderborn war, ist dieses Gebäude begonnen. Am 26. desselben Jahres, am Feste der Muttergottes de Mercede [der Barmherzigkeit], haben die beiden Pfarrer H. Wigger von Hörde und Eduard Sengen von Schwerte unter Assistenz der beiden Kapläne von Hörde Friedrich Müller und Theodor Voß diesen Grundstein gesegnet und gelegt. Der Bau ist bestimmt, eine Schule zum Unterricht für die lieben Kinder und zugleich eine Kapelle zum Gottesdienste für die Katholiken von Höchsten und Berghofermark, von Sommerberg und Holzen zu sein. Der Lehrer und Seelsorger werden in dem anliegenden Hause Wohnung finden. Zu dem Hause gehören 8 Morgen Landes,

¹ Aus dem Geleitwort in der Festschrift zur Feier der Kirchweihe am 9. September 1967

bestehend aus Garten, Obstgarten, Ackerland und Wiese. Die Besetzung ist am Feste Mariä Verkündigung dieses Jahres von Jak. Spiegel in Dortmund angekauft für den Preis von 2700 Thalern. Bis heute ist noch kein Heller Geld vorhanden, weder zur Zahlung des Ankaufs noch zur Deckung der Baukosten. Der Bau, so hoffen wir, wird darum aber um so fester stehen und um so reichlichere Früchte bringen, weil er auf das Vertrauen zu Gott und auf die Hoffnung zu der Wohltätigkeit unserer Mitmenschen gegründet ist. Vorläufig werden die Pfarrer von Hörde und Schwerte sorgen, daß die erforderlichen Ausgaben bestritten werden. Möge Gott, der Allmächtige und Allgütige, zu dessen Ehre dieses Missionshaus gegründet ist, helfen, daß diese Stätte eine Stätte des Unterrichts und der Erziehung für die Kleinen, für die Erwachsenen aber ein Ort der Zuflucht und des Trostes in reichlichstem Maße werde."²



Klempscher Kotten früher und heute

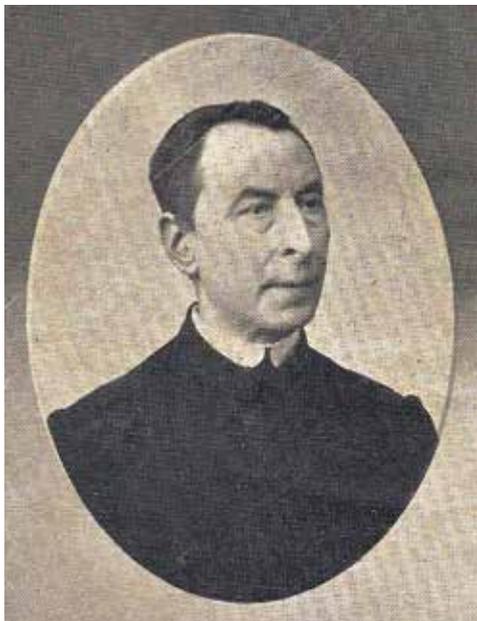
Im 1871 neu gegründeten Kaiserreich waren die Katholiken eine Minderheit. Die Reichsgründung wurde zwar begrüßt, im Vordergrund stand aber die Erhaltung und Festigung der Kirchentreue.

Noch als Paderborner Generalvikar und Dompropst erinnerte sich Pfarrer Wigger 1897 an den Höchsten als einer unter kirchlichen und sozialen Aspekten höchst problematischen Gegend von eher nachgeordneter Bedeutung.

² *Die katholische Missionsgemeinde Höchsten. Eine Festschrift zur Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens am 28. August 1921, S.14 f.*

„Lebhaft schwebt mir das traurige Bild vor Augen, welches Hächsten im Jahre 1853 und noch lange nachher darbot. Zerstreute Schäflein, fern dem Gotteshause, vielfach dem Glauben entfremdet, ohne Teilnahme an den Gnadenmitteln unserer hl. Religion - mussten manche Katholiken naturnotwendig verloren gehen. Hülfe war gewiß notwendig, und doch konnte dieselbe bei dem armseligen Zustande der ganzen, sehr weit ausgedehnten Pfarrgemeinde Hörde nicht sofort gebracht werden. Erst mußte für Barop, dann für Aplerbeck gesorgt werden. Dann erst kam im Jahre 1871 die Reihe an den Hächsten.“³

Von vornherein ging es bei der Errichtung eines Missionshauses auf dem Hächsten nicht nur um Seelsorge und Gottesdienst, sondern vor allem auch um Erziehung und Schule. Das bestehende Wohnhaus erhielt einen Anbau für einen Unterrichtsraum, der sonntags als Notkirche genutzt werden konnte. Der Altar stand in einem Zimmer des anstoßenden Wohnhauses und dieses Zimmer war durch eine große Tür mit der Notkirche verbunden. Das Wohnhaus selber diente dem Geistlichen und Lehrer als Wohnung. Am 1. Mai 1872 trat Kaplan Müller aus Hörde seine Stelle als erster Missionsvikar auf dem Hächsten an.



Pfarrer Heinrich Wigger, Gründer der Gemeinde

³ Die katholische Missionsgemeinde Hächsten. Eine Festschrift zur Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens am 28. August 1921, S. 53

Am 5. Dezember 1871 hatte Pfarrer Wigger an die bischöfliche Behörde in Paderborn geschrieben:

„Ein Geistlicher ist ebenso nötig auf dem Hächsten für die Seelsorge, als der Lehrer für die Kleinen. Gewiß ist kaum eine Mission nötiger in der großen Diözese als die Mission auf dem Hächsten, im Revier der Spitzbuben, wofür diese Region in der ganzen Mark betrachtet wird. Bei der Entfernung des Hächsten und der Berghofermark von Hörde, des Sommerbergs und Holzen von Schwerte und bei der Überbürdung der Arbeiten für drei Geistliche in einer Gemeinde von 8.000 Seelen können wir nicht entfernt den Katholiken genannter Kommunen die Zeit und Aufmerksamkeit schenken, welche dieselben notwendig fordern müssen. Also ein Geistlicher muss für die ca. 1.100-1.200 Katholiken zum Hächsten. Die Mittel werden sich schon finden lassen, wenn auch nicht auf ein Mal.“⁴

Die Bewohner des Hächsten waren arm und erfreuten sich keines guten Rufs. *„Im Süden van Düöpen liett da Hächsten, wo dä Allererhächste seine Besseminners [Besenbinder] beherbergt.“⁵* Legendär ist der Räuber Mohr, der im Jahr 1850 hinter dem Kotten, der später Schule und Notkirche beherbergen sollte, auf der Flucht von einem Gendarmen erschossen wurde. Der Verfasser der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Missionsgemeinde hebt indessen den idyllischen Charakter der Landschaft hervor:

„An jedes Haus schließt sich ein Garten mit etwas Land an. Fast jedes Haus ist mit einem hübschen Obstgarten umgeben. Diese Anlagen geben dem hügeligen Terrain einen besonderen Reiz, der gerade in der Zeit der Baumbüte auf den Besucher überwältigend wirkt.“⁶

Die Randlage zum Kohle- und Stahlrevier machte den Hächsten zu einem Übergangsraum zwischen der sich ausbreitenden Industriestadt und einer immer noch landwirtschaftlich geprägten Welt.

„Von der Höhe des Sommerberges, etwas oberhalb der Kirche, bietet sich dem Auge ein prächtiger Anblick dar. Man glaubt auf der Scheidegrenze zwischen Industrie und Landwirtschaft zu stehen. Drunten im Tale der Emscher dehnt sich das Häusermeer von Hörde und der Großstadt Dortmund aus. Kleinere Städte und Dörfer umrahmen diese beiden. Ein Wald

⁴ ebd., S.15 f.

⁵ Auszug aus dem Textbuch zum 100jährigen Bestehen des TuS Borussia Hächsten 1869 e.V.

Dortmund-Hächsten 1869-1969. Geschichte des Hächsten, ohne Ort, Jahr und Seitenzählung, S. 2

⁶ Festschrift 1921, S. 10

von Zechentürmen und qualmenden Fabrikschlotten breitet sich vor dem Beschauer aus. Hier und da strebt ein Kirchturm zum Himmel an und ruft den drunten Hastenden ein mahnendes „Sursum corda“ zu. Die Landwirtschaft hat hier der Industrie Platz machen müssen. Wie Oasen leuchten hier und da Wiesen und Kornfelder aus der großen Steinwüste hervor. Dunst und Rauch lagert einer Wolke gleich über der ganzen Gegend. Ein ganz anderes Bild bietet sich dem südwärts schauenden. Zwar gewahrt er zu seinen Füßen drunten die Stadt Schwerte, die besonders in ihrem westlichen Teile das Gepräge einer Industriestadt zeigt. Doch darüber sieht sein Blick hinweg. Er bleibt haften auf dem anmutigen Tal rings um die Stadt, durch welches sich südlich von ihr das Silberband der Ruhr inmitten saftiger Wiesen und Weiden hinschlingelt. Er wandert weiter die jenseits der Ruhr aufsteigenden Hänge hinan, die grünende Wiesen und wogende Kornfelder tragen. Vereinzelt Häuser und Dörfer in einem Kranze von Obstbäumen sind in das Landschaftsbild verstreut und grüßen freundlich den Beschauer. Weit droben in der Ferne begrenzen die Wellenlinien der waldumrauschten, sich hoch auftürmenden Sauerländer-Berge den Gesichtskreis.“⁷

Indessen sind die Lebensverhältnisse der Menschen vom Industriezeitalter geprägt. Schon am Ende des 18. Jahrhunderts waren die Bewohner des Höchsten oft Bergleute, die in den benachbarten Zechen lohnende Arbeit fanden. Sie erwarben von den alteingesessenen Grundbesitzern etwas Land (meist Wald, der gerodet werden musste), übernahmen oder errichteten darauf ein Haus oder eine Hütte mit Garten (einen Kotten) und pachteten dazu weiteres Land für eine kleine Landwirtschaft. Katholisch waren zunächst die wenigsten.

Der expandierende Bergbau (1849 entsteht die Zeche Crone zwischen Wellinghofen und Hacheneu)⁸ und die im Aufschwung begriffene Stahlindustrie (die 1839 gegründete Hörder Hermannshütte betrieb seit 1853/55 vier Hochöfen)⁹ benötigten jedoch Arbeitskräfte, die auch aus entfernteren Gegenden kamen. Diese Zuwanderer waren oft katholisch.

„Im Jahre 1830 gab es in der ganzen Berghofermark nur zwei Wohnhäuser, nämlich die der beiden Familien Winterkamp und Schlüter. Bis zum Jahre 1850 hatten sich einige weitere Familien angesiedelt. 1868 gab es hier 4-5 katholische Familien. 1895 bildeten die Katholiken 3/10 der Bevölkerung. Von da an ist das Zahlenverhältnis zwischen Katholiken und Protestanten ziemlich konstant geblieben. Sommerberg - Höchsten, soweit letzteres zum

⁷ Festschrift 1921, S. 8 f.

⁸ W. Gronemann, *Kleine Geschichte des Amtes Wellinghofen, Dortmund 1983, S. 41*

⁹ W. Gronemann, *Kleine Geschichte der Stadt Hörde, Dortmund 1991, S. 76 ff.*

Amte Westhofen gehört, ist ähnlich gewachsen wie Berghofermark. Im Jahre 1900 stand die Zahl der Katholiken in Sommerberg der Protestanten gleich. Seit 1900 hat die Zahl der Katholiken dort etwas abgenommen. In Höchsten wohnen und wohnen nur drei kath. Familien. Im Amte Wellinghofen wohnen in Niederhofen, Wichlinghofen und Höchsten nur vereinzelt kath. Familien, in Stuchtey und Loh dagegen bedeutend mehr, in Stuchtey sogar in überwiegender Zahl. Im Loh machen die Katholiken fast ein Drittel der Bevölkerung aus. Die nächste Zeit wird hier wie auch in Wichlinghofen die Zahl der Katholiken vergrößern. Die Genossenschaft „Eigenheim“ in Hörde baut dort seit dem vergangenen Jahre eine neue Siedlung, die nach ihrer Fertigstellung 101 Häuser zählen wird, In diese werden etwa 25-30 kath. Familien ziehen. Im Loh wird ebenfalls eine Bergmannssiedlung gebaut, die nach ihrer Fertigstellung 40 Wohnungen zählen wird. Davon sind schon jetzt 18 in Angriff genommen. Die Gesamtzahl der Katholiken wird dann ungefähr 1.000-1.500 betragen.“¹⁰

Die Kosten des Grundstückskaufs und des Umbaus überstiegen die Finanzkraft der Gemeinde bei weitem. Ein zeitgenössischer Bericht über die Missionen Deutschlands bezeichnet Höchsten als „die ärmste Mission Deutschlands“¹¹. Dennoch konnte Pfarrer Wigger schon im Februar 1873 dem Landrat in Dortmund berichten, „dass von der Schuldenlast in Höchsten von 6.000 Talern (2.700 Taler für den Ankauf des Kottens, 3.300 Taler für Bau und Einrichtung) bereits 2.200 Taler bezahlt seien“¹². Die Missionsgemeinde auf dem Höchsten war zur Schuldentilgung und zur Deckung der laufenden Kosten, insbesondere des Lehrer- und Kaplansgehältes, auf kleine und große Spenden angewiesen, u. a. vom Bonifatius-Verein, dem – wie es in der Festschrift von 1921 heißt – die Mission „Leben und Gedeihen verdankt“¹³.

Hochaltar, Messgewänder, Kelch, eine Orgel (1873, 80 Taler, 4 Register. Orgelbauer Speith aus Rietberg) und das erste „Missionsglöcklein“ (66 Taler, 22 Zoll unterer Durchmesser, 181 Pfund) wurden durch Spenden angeschafft. Der weite Fußweg der Gläubigen nach Schwerte oder Hörde war nun zum Gottesdienstbesuch nicht mehr nötig. Um 8 Uhr war die Frühmesse, um 10 Uhr das Hochamt – seit Dezember 1872 hatte der Missionskaplan die bischöfliche Erlaubnis, zweimal am Sonntag die Messe zu lesen.

¹⁰ Festschrift 1921, S.10 f.

¹¹ ebd., S. 19

¹² ebd., S. 18

¹³ ebd., S. 17

Die Eigentumsrechte an Grundstück und Gebäude wurden von der preußischen Regierung dem Kirchenvorstand in Hörde (nicht dem bischöflichen Stuhl) übertragen „mit der Einschränkung, daß, falls die Missionsgemeinde später Korporationsrechte vor dem Gesetze erlange, solle der Rückübertrag mit allen alsdann vorhandenen Immobilien und Mobilien an die kath. Gemeinde Höchsten sofort erfolgen.“¹⁴ Seit dieser im Geist des Kulturkampfes getroffenen Entscheidung vertritt der Kirchenvorstand von Hörde und (seit 1921) der Kirchenvorstand auf dem Höchsten die Gemeinde in der Verwaltung des Grundbesitzes und Vermögens.

Der sonntägliche Gottesdienstraum war an den Werktagen der Unterrichtsraum einer einklassigen privaten katholischen Volksschule. Pfarrer Wigger sah in ihr das konfessionell erforderliche Gegenstück zur vorhandenen evangelischen Schule, die bisher auch die Kinder der katholischen Eltern besucht hatten, sofern sie nicht in Schwerte oder Hörde in die katholische Schule gingen. In dem Schreiben, mit dem er am 16. Mai 1871 von der bischöflichen Behörde die nachträgliche Genehmigung seines Grundstückskaufs erbat, rechtfertigt er die Gründung einer katholischen Schule mit der Unzulänglichkeit der bestehenden Schulverhältnisse, insbesondere der evangelischen Schule.

„Einer der schreiendsten Uebelstände in den kath. Gemeinden Hörde und Schwerte ist seit Jahren die Verwahrlosung der kath. Schulkinder auf dem Höchsten und in Berghofermark gewesen. Dieselben bewohnen den Höhenzug zwischen dem Emscher- und Ruhrtale und sind teilweise 1 1/2 Stunden von den kath. Gemeindeschulen Hörde und Schwerte entfernt. Die Kinder mußten, zumal in den ersten Jahren, die evangelischen Schulen besuchen, wo dieselben nicht einmal in den Elementarfächern gehörig unterrichtet wurden. Manche konnten selbst in den späteren Jahren nicht einmal regelmäßig zu den kath. Schulen kommen. Unkenntnis und Verwilderung war die traurige Folge: Bei den fortwährenden neuen Anlagen in hiesiger, so riesig heran wachsenden Gemeinde, habe ich dem Höchsten unmöglich die Zeit und Mittel zuwenden können, die derselbe fordert. Seit Jahren zwar habe ich mit den weltlichen Behörden bereits verhandelt, zunächst die Einschulung der Katholiken nach Hörde zu bewerkstelligen. Dieses scheiterte an der weiten Entfernung der Ortschaften, dann, um eine öffentliche auf dem Höchsten zu erlangen, was bei der geringen Steuerkraft der Katholiken ebenfalls nicht zu erzielen war. Eine Privatschule zu gründen, ist selbst nach Meinung und dem Wunsche der Regierung vorläufig die einzig mögliche Remedur.“¹⁵

¹⁴ Festschrift 1921, S. 20

¹⁵ ebd., S. 36

Indessen waren die beklagten Missstände nicht einfach durch die Gründung einer katholischen Schule zu beheben. Zwar hatte die am 1. Februar 1872 eröffnete katholische Schule schon in wenigen Tagen 108 Anmeldungen¹⁶, in 14 Jahren waren an der katholische Schule aber elf Lehrer tätig.¹⁷ Die Einraum-Schule erwies sich bald als zu klein, das Zusammenwohnen von Kaplan und Lehrer als unzutraglich, das verfügbare Lehrergehalt als zu dürftig. Hinzu kamen Kontroversen, die durch den Kulturkampf an Schärfe gewonnen hatten.

Während die evangelische Schulgemeinde und die königliche Regierung in Arnberg eine „Simultanschule“, also die gemeinsame Unterrichtung von evangelischen und katholischen Kindern gründen wollten, beharrte die katholische Elternschaft, unterstützt von ihren Geistlichen, auf einer katholischen Schule und der Abschaffung (bzw. Rückerstattung) der für die öffentliche (evangelische) Schule entrichteten Abgabe, zumal auch für die (katholische) Privatschule Schulgeld gezahlt werden musste.

Das Gesuch der katholischen Schulgemeinde an den preußischen Kultusminister vom 20. Februar 1880, in dem die Schulvertreter sich gegen eine Simultanschule und für die Anerkennung der katholischen als öffentlicher Schule aussprachen, verdeutlicht das Dilemma, in dem sich die katholische Schulgemeinde befand: einerseits wollte sie ihre konfessionellen Interessen nicht aufgeben, andererseits konnte nur der Staat der (katholischen) Bekenntnisschule eine einigermaßen sichere Existenzgrundlage gewähren.

„Keine der beiden Schulen ist entfernt nicht im Stande, sich selbst zu erhalten, wie Eingangs nachgewiesen; wenn sie verbunden werden, vermögen sie erst recht einer kräftigen Unterstützung nicht zu entbehren, und durch eigene Kraft werden sie dann niemals lebensfähig. Denn wir sind überzeugt, daß uns die bisherige Subvention von Seiten katholischer Freunde völlig entzogen wird, wenn unsere kath. Schule factisch im Simultan-System aufgeht. Ebenso würden wir auf unser Schullokal, das alleiniges Eigentum der kath. Kirchen-Gemeinde Hörde ist, verzichten und ein anderes mit schweren, ja unmöglichen Opfern herstellen müssen, sobald die Simultanisierung ins Werk gesetzt würde. Umgekehrt werden wir sicher die bisherige Beihülfe ohne Abzug, eher noch in reicherm Maße empfangen, wenn unsere kath. Schule ihren spezifischen Charakter bewahrt, und außerdem, was wir zugleich sehnlichst erbitten, für eine öffentliche erklärt wird. Wie wenig oder Nichts auch die vereinigte Schulgemeinde zu leisten fähig ist, zeigt der Antrag, den vor Kurzem die gemischte

¹⁶ ebd., S. 37

¹⁷ ebd., S. 20

Gesamt-Vertretung nebst Schul-Vorstand an hohe Staats-Regierung beschlossen hat, daß die Gelder zum Bau von zwei Schulsälen und zweier Lehrer-Wohnungen ganz und voll vom Staate werden möchten, wie auch, daß die Gehälter für die zwei eventuell (wenn nämlich die Simultanisierung durchgesetzt würde) anzustellenden Lehrer allein von der Staats-Kasse getragen werden möchten; als Grund wurde einstimmig angegeben und im Protokoll vermerkt, Berghofermark sei arm und gar nicht leistungsfähig.“¹⁸

Die Umwandlung der privaten Missionsschule in eine öffentliche Schule zu Ostern 1888, die staatliche Zuweisung von Lehrern, die über einen längeren Zeitraum auch in der Schule blieben, die Übernahme bzw. Bezuschussung der Kosten durch die Kommune und schließlich die Neuerrichtung einer mehrklassigen katholischen Volksschule in der Berghofer Mark neben dem alten Missionshaus mit Hilfe staatlicher Zuschüsse (1899) zeigen den Weg, den die staatlichen und kirchlichen Behörde aus Kulturkampfmotivität und konfessioneller Enge fanden.

1.2 Die erste St.-Kaiser-Heinrich-Kirche

Mit der Industrialisierung wuchs die katholische Bevölkerung auf dem Höchsten. Wie die Schule erwies sich auch die Notkirche in den 80er Jahren als zu klein. Schon 1889 war auf dem 1872 erworbenen Land eine Vikarie errichtet worden, für ihre Finanzierung hatte Pfarrer Wigger aus Hörde den Ertrag einer Lebensversicherung, 15.000 Mark, gespendet. Der Kirchneubau wurde auf 41.000 Mark veranschlagt. Die Veräußerung des Missionshauses an den Schulträger der seit 1888 öffentlichen Schule erbrachte 6.000 Mark, im Übrigen war man auf Spenden, Eigenleistungen und ein Darlehen angewiesen. 1892 kommt es zur Grundsteinlegung:

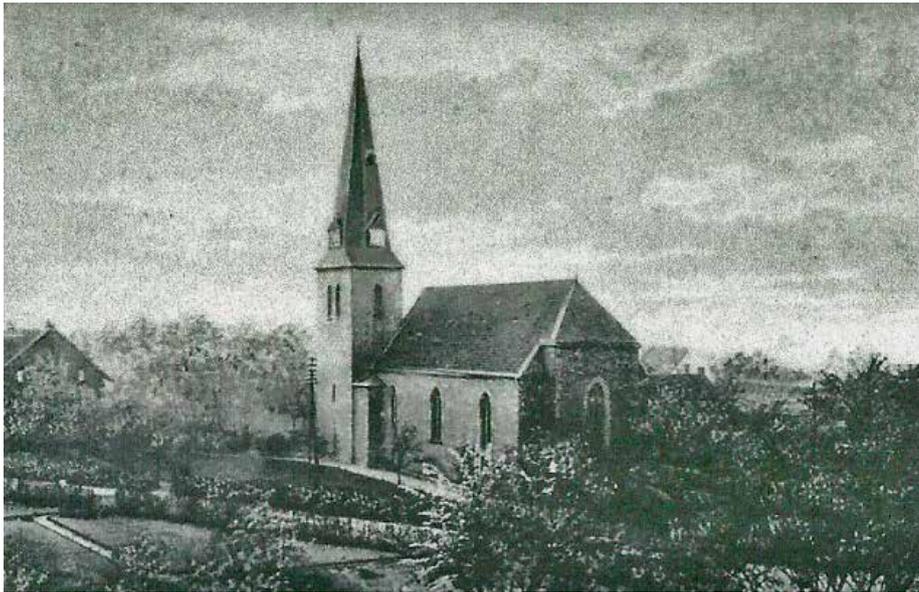
„Im Jahre 1892 unter dem glorreich regierenden Heiligen Vater Papst Leo XII., als Wilhelm II. Deutscher Kaiser und König von Preussen, Hubertus Simar Bischof von Paderborn war, wurde der Bau dieser römisch-katholischen Kirche nach glücklicher Überwindung sehr vieler Schwierigkeiten zur Verherrlichung Gottes und zu Ehren des hl. Kaisers Heinrich begonnen.“¹⁹

Die zweite katholische Kirche auf dem Höchsten wurde am 22. November 1892 geweiht. Sie war ein schlichtes, einschiffiges, historischen Formen nachempfundenes Bauwerk, mit drei Fenstern auf jeder Seite, einem durch zwei Fenster belichteten Chorraum und einem Sattel-

¹⁸ Festschrift 1921, S. 42 f.

¹⁹ ebd., S. 22

dach, das von dem in seiner Form bis heute erhaltenen Dach des Glockenturms überragt wurde. Diese schlichte Kirche überstand Kaiserreich und Weimarer Republik, Naziherrschaft und zwei Weltkriege, bis sie 1966 wiederum einem Neubau weichen musste.



Erste St.-Kaiser-Heinrich-Kirche, links die Vikarie

Mit der Zeit wurde angeschafft, was dem kirchlichen Leben erforderlich erschien. Drei Glocken (1892, 1.480 Mark) wurden bestellt, die Kirche erhielt eine Pieta (1892), die noch in der heutigen Kirche steht, es folgten ein Kreuzweg (1893), eine Kanzel (1894), ein Hochaltaraufbau (1894, 960 Mark, Geschenk des Johannes-Vereins, Dortmund), ein Beichtstuhl (1895, 300 Mark).

„Einen Tabernakel hatte schon vorher der bei der Firma Pohlschröder in Dortmund beschäftigte Arbeiter Hugemann aus Hörde in seinen freien Stunden in der Nolteschen Schmiede in Hörde angefertigt. Der Malermeister Hoffmann bemalte ihn und Frau Schäfer aus Hörde, eine große Wohltäterin Höchstens, kleidete ihn aus mit Seide, von der schon damals das Meter 65 Mark kostete.“²⁰

²⁰ Festschrift 1921, S. 24

Hinzu kamen eine Orgel (1897, 3.285 Mark), Paramente, mehrere Fahnen (z. B. des Josephs-, Marien- und Jünglingsvereins), eine Turmuhr (1906, 2.000 Mark), zwei Seitenaltäre (Herz-Jesu-Altar, Mutter-Gottes-Altar, beides Geschenke von Gemeindemitgliedern), eine Ausmalung der Kirche (1909, 1.300 Mark), der Friedhof (1911, mit einem großen Steinkreuz), ein Taufstein (1912). Andere Investitionen wurden zurückgestellt: „Am 19. Oktober 1918 erstrahlte die Kirche zum ersten Male in elektrischem Licht.“²¹ Erst 1934/35 wurde eine Heizung eingebaut.



Innenansicht der ersten St.-Kaiser-Heinrich-Kirche

Die Folgen des Krieges erreichten auch den Höchsten. 20 Männer der Gemeinde starben im Krieg. 1917, im vorletzten Kriegsjahr, wurden zwei der drei Kirchenglocken (die größte und die kleinste) für die Rüstungsindustrie abtransportiert. Da der Weltkrieg den Missionsorden die Ausreise in die Missionsgebiete unmöglich machte, übernahmen ihre Schwestern und Patres Aufgaben in den Pfarreien. In die Höchstener Gemeinde kamen zuerst Franziskanerinnen aus Salzkotten, am 11. April 1918 Missionsschwestern vom hlst. Herzen Jesu aus dem Mutterhaus Hiltrup, die in das von der politischen Gemeinde Berghofen zurückgemietete ehemalige Missionshaus einzogen. Mit ihnen entstanden in der Höchstener Gemeinde jene Einrichtungen, die

²¹ *Festschrift 1921, S. 25*

über Kirche und Schule hinaus vielseitige Hilfe und Unterstützung anboten und dadurch die Menschen mit der Kirchengemeinde verbanden.



Alte Kirche mit Kapellenweg (heute Höchstener Straße)

„Hauptaufgabe war die ambulante Krankenpflege und die damit verbundene Sorge um alte Menschen. Sie (die Schwestern) unterhielten den Kindergarten und eine Nähsschule und schafften in Haus und Garten. Die Nähsschule wurde so stark in Anspruch genommen, daß bald ein zweiter Raum gesucht werden mußte. Nach kurzem Aufenthalt in der Gaststätte im Loh stellte das Amt Wellinghofen einen Raum der Lohschule kostenfrei zur Verfügung. Der Anfang auf dem Höchsten trug den Stempel der Armut. Die Chronik berichtet auch von vielen Sorgen und Schwierigkeiten der folgenden Jahre. Zuweilen schien es, als müsse das Schwesternhaus wieder aufgegeben werden. Durch ihre Hilfsbereitschaft aber machten sich die Schwestern für die Gemeinde unentbehrlich und waren geachtet bei katholischen wie evangelischen Christen. In den Jahren der Arbeitslosigkeit suchten sie trotz großer eigener Armut die drückendste Not in vielen Familien zu lindern.“

Diese Not hat – wie das bei uns Menschen so ist – ähnlich nach dem Zweiten Weltkrieg Gemeinde und Schwesternhaus eng miteinander verbunden.“²²

Die soziale Arbeit der Schwestern und deren Wertschätzung erforderten erweiterte Räumlichkeiten. 1925 wurde ein Haus an der Wittbräucker Straße (in dem sich später das Schuhgeschäft Papke befand) erworben.



Kindergarten/Schwesternhaus an der Wittbräucker Str./Ecke Benninghofer Str. (später Schuhhaus Papke)

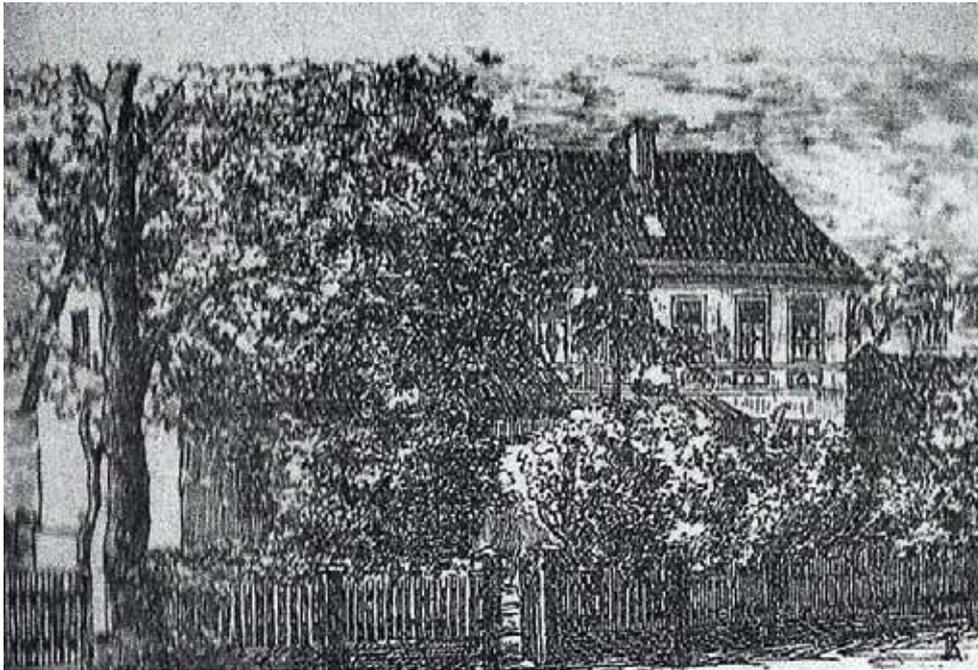
„Hier im neuen Schwesternhaus, in dessen Nebengebäude der Kindergarten untergebracht war, spielte sich ein großer Teil des Gemeindelebens besonders im Zweiten Weltkrieg und danach ab. Selbst aus der Stadt kam man und hielt im Schwesternhaus Einkehrtage und Kurse ab, an die sogar unser Bischof [Lorenz Kardinal Jaeger] aus seiner Dortmunder Zeit sich noch gut erinnert. Bei einem Bombenangriff wurden Haus und Kindergarten arg beschädigt.“²³

In den wirtschaftlich schwierigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich die

²² Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St.-Kaiser-Heinrich-Kirche, 9. September 1967, ohne Ort, Jahr, Seitenzählung, S. 33

²³ ebd.

Rechtsstellung der Gemeinde. Bereits am 15. Dezember 1903 war dem Vikar vom Bischöflichen Generalvikariat „die Berechtigung zur Vornahme aller pfarramtlichen Handlungen“ für die Bewohner des Höchsten erteilt worden.²⁴ Am 1. April 1921 wurde die Gemeinde zur Filiationengemeinde mit eigener Vermögensverwaltung erhoben. Der erste Kirchenvorstand und die erste kirchliche Gemeindevertretung (6 bzw. 18 Mitglieder) wurden am 26. Juni 1921 gewählt. Allerdings war die Verbesserung der Rechtsstellung mit finanziellen Einbußen (bzw. einer finanziellen Entlastung der Muttergemeinden) verbunden.



Schwesternhaus

„Seit einer Reihe von Jahren schon beabsichtigte die Bischöfliche Behörde, Höchsten zu einer eigenen Filiationengemeinde mit eigener Vermögensverwaltung, ja sogar zur Pfarrei zu erheben. Dazu war aber nötig, dass der Sommerberg zunächst aus dem Pfarrverbände Schwerte entlassen und gleich dem andern Teile der Missionsgemeinde, dem Pfarrverbände Hörde einverleibt wurde. Die Pfarrgemeinde Schwerte konnte sich immer nicht dazu entschließen,

²⁴ Festschrift 1921, S. 25

wie sie ja überhaupt für Höchsten nichts getan hat, obwohl die Bewohner des Sommerbergs in all den langen Jahren, ihre Kirchensteuer nach Schwerte bezahlt haben. Alle Gesuche um eine Beihilfe zu den Kultuskosten, zum Gehalt der Geistlichen u.s.w. wurden von Schwerte abschlägig beschieden. Endlich im Jahre 1917 verstand sich Schwerte dazu, den Sommerberg umschreiben zu lassen nach Hörde, jedoch nur nach Zahlung einer Abfindungssumme, die schließlich von der Bischöflichen Behörde auf 5.000 Mark herabgesetzt wurde. Mittlerweile war von der Stiftspfarrrei Hörde die Herz- Jesu Pfarrrei abgetrennt worden. Zur Stiftspfarrrei gehörte von Höchsten noch die Berghofermark, die übrigen Teile waren der neuen Herz-Jesu Pfarrrei zugeschrieben. Beide Pfarreien einigten sich zunächst dahin, dass jede von ihnen die Hälfte der von Schwerte geforderten Abfindungssumme für den Sommerberg, also 2.500 Mark zahlen wollte. Dann beschlossen die beiden Pfarrer bezw. Kirchenvorstände, die ganze Gemeinde Höchsten nach der Herz-Jesu Pfarrgemeinde umzuschreiben. Der Herz-Jesu Kirchenvorstand hatte sich bereit erklärt, den Höchsten zu übernehmen unter der Bedingung, dass ihm keinerlei geldliche Verpflichtungen aus dieser Übernahme entstünden. Am 1. April 1919 war die Umschreibung rechtsgültig geworden. Mit diesem Tage war die Stiftsgemeinde ihrer früher (1903) freiwillig übernommenen Verpflichtung, der Gemeinde Höchsten einen Zuschuss zum Gehalte des Geistlichen wie auch zu den Kultuskosten zu zahlen, ledig, die Herz-Jesu-Gemeinde hatte keine Verpflichtungen übernommen, und so ist der Höchsten seit diesem Tage wieder ganz auf die Unterstützung seitens des Bonifaziusvereins angewiesen.“²⁵

Auf Grund der geringen Steuerleistungen der Höchstener Katholiken konnten nicht einmal die Kosten für den Gottesdienst und erst recht nicht ein Beitrag zum Gehalt der Geistlichen aufgebracht werden. Von 1922 bis 1929 stellte die Steyler Missionsgesellschaft die Seelsorger auf dem Höchsten. Dazu wurde ein am Schwerter Wald gelegenes Grundstück von 42 Morgen, das der Erzbischof von Paderborn im Jahr 1921 für rund 75.000 Mark erworben hatte und dessen Erträge der Gemeinde zufließen sollten, der Steyler Missionsgesellschaft verkauft, die es dann in den 30er Jahren als Siedlungsland („Steyler Straße“) veräußerte.

Die Zeitverhältnisse brachten zusätzliche Belastungen. Während der Ruhrgebietsbesetzung im Jahr 1923 war die Wittbräucker Straße die Grenze zum französisch besetzten Ruhrgebiet und teilte die Höchstener Gemeinde. Wie der Weltkrieg zur Institutionalisierung sozialer Aktivitäten und die finanzielle Enge der Inflationsjahre zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Gemeinde führten, so hatte auch der Übergang zur Republik positive Auswirkungen auf das

²⁵ Festschrift 1921, S. 26

Gemeindeleben. Bei aller Skepsis gegen die Revolution hält die Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Höchstener Gemeinde doch fest, dass die Novemberrevolution 1918 „*uns das eine Gute gebracht [hat], daß wir im Jahre 1920 zum ersten Male offen in Prozession durch die Gemeinde ziehen konnten.*“²⁶ Im Kaiserreich hatten die Polizeibehörden den Zug der Gemeindemitglieder zur Teilnahme an der Fronleichnamsprozession in Hörde oder Schwerte oft verboten. Die bis heute, wenn auch auf anderen Wegen stattfindende St. Heinrichsprozession wurde zum ersten Mal im Jahr 1921 begangen. Dennoch urteilt der Verfasser der Festschrift von 1921 über das „kirchliche Leben“ auf dem Höchsten eher zurückhaltend:

*„Höchsten steht bezüglich seiner religiösen Betätigung in der näheren und weiteren Umgebung in nicht ganz besonders gutem Rufe...Der Kirchenbesuch war stets nicht gerade glänzend zu nennen, aber in Anbetracht der Verhältnisse doch zufriedenstellend.“*²⁷

Das bisherige katholische Vereinswesen (St. Josephs-Verein seit 1872, Marienverein, Mütterverein, Volksverein, Jünglingsverein, Marianische Jungfrauenkongregation, Borromäusverein, Rosenkranzbruderschaft) hatte die Gemeinde nach innen gefestigt, von der Außenwelt aber eher abgegrenzt. Kindergarten, Schwesternhaus, die Heinrichsprozession, aber auch der 1920 gegründete Kirchenchor ermöglichten ein bisher nicht gekanntes Auftreten der Kirchengemeinde in der Öffentlichkeit.

Für die Festschrift von 1972²⁸ ist es gerade das soziale Engagement und die ökumenische Öffnung der Gemeinde, die sie – über NS-Zeit und Krieg hinaus – zukunftsfähig macht.

„Als 1929 die Gemeinde wieder einem Weltpriester übertragen wurde, erreichte die Not ihren Höhepunkt infolge der zunehmenden Erwerbslosigkeit. Um der Schuldenlast des Schwesternhauses, das 1924 gekauft worden war, einigermaßen Herr zu werden, verkaufte man einen Teil der Grundstücke, die zu ihm gehörten. Gerade in dieser Zeit konnte die Gemeinde ihre Schwestern am wenigsten entbehren. Aus diesem Grunde wurde auch das 60jährige Bestehen der Heinrich-Gemeinde besonders gefeiert und der Reinerlös von 1700 Mark restlos für das Schwesternhaus verwandt. Ein Jahr vorher (1931) war Vikar Kleffmann als Neupriester „zum Höchsten“ gekommen. Er ist von allen Priestern, die hier ihren Dienst taten, mit 17 Jahren am längsten in unserer Gemeinde gewesen. Eine tiefe Freundschaft verband ihn mit

²⁶ ebd., S. 31

²⁷ ebd., S. 29 f.

²⁸ Der namentlich nicht genannte Verfasser war wohl Jost Börner, Pfarrvikar, später Pfarrer, von 1963 bis 2008

*Pastor Hermann Rüter, dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde, der damals auch gerade erst sein Amt angetreten hatte. So kamen sich auch beide Gemeinden näher, zumal unter dem Druck der damaligen Machthaber des '1000-jährigen Reiches'. Auf dem Höchsten wurde längst Oekumene geübt, bevor das Konzil den Weg dazu weiter öffnete. Seit der Zeit damals besteht zwischen unseren beiden Gemeinden ein sehr offenes, vertrauensvolles Verhältnis, das danach verlangt, auch in Zukunft immer weiter ausgebaut zu werden."*²⁹

Indessen verschonte der Krieg auch den Höchsten nicht.

*„Forderte der erste Weltkrieg 20 Tote oder Vermißte aus unserer Gemeinde und brachte viel Leid über die ganze Bevölkerung, so war der zweite Krieg noch viel schrecklicher. 42 Männer und Jungen kamen ums Leben. Viele Frauen und Kinder waren evakuiert. Die Luftangriffe mehrten sich. Die Seelsorge wurde von Tag zu Tag schwerer. Schäden an Häusern hatte der Höchsten im Verhältnis nicht allzusehr zu beklagen. Fast zum Schluß noch wurde in der Nacht vom 21./22. Februar 1945 durch eine Luftmine die Kirche schwer beschädigt. Erst im Juni 1948 konnte der letzte Schaden beseitigt werden.“*³⁰

In den ersten Nachkriegsjahren stand nicht der Neubau einer Kirche auf der Tagesordnung, sondern die Reparatur der alten, die Beschaffung eines neuen Geläutes (1949) als Ersatz für die 1929 beschafften und 1942 für die Rüstungsindustrie abtransportierten Glocken, die Einweihung von Gedenktafeln für die Gefallenen beider Weltkriege (1955), der Neubau eines Schwesternhauses und Kindergartens mit Jugend- und Pfarrheim (1957), nachdem schon 1951/52 die Tenne des alten Pfarrhauses, finanziert durch den Verkauf des Nebenhauses, zum Kindergarten und Jugendheim umgebaut worden war. *„Die damalige Pfarrjugend brachte in der Anspruchslosigkeit nach dem Kriege dazu den Beitrag von 3.000 DM auf die Beine.“*³¹

Durch den Siedlungsbau auf der Egge (1956/57) und Neubauten an der Loh-Schule und an der Ruhfusstraße wuchs die Zahl der Gemeindemitglieder auf 1.400. Ein Pfarrausschuss entstand:

„Schon Mitte der 50-er Jahre begann immer mehr die Einsicht zu wachsen, den Laien über die sogenannte katholische Aktion hinaus intensiver an der Mitverantwortung für die Kirche zu beteiligen. So wurde unter Vikar Busch [1955-1959] bereits ein Pfarrausschuß gebildet, der

²⁹ Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St. Heinrichs-Kirche 9. September 1967, ohne Seitenzählung, S. 13
³⁰ ebd.

³¹ ebd., S. 14

seine Bewährung vor allem bei der Vorbereitung der Gebietsmission in der Fastenzeit 1962 erbrachte. Damals entstand ein Laienhelferkreis von 44 Damen und Herren, die zur Volksmission einluden. Heute [1972] ist dieser Kreis zwar arg zusammengeschmolzen, aber noch immer erfüllt er seine Aufgabe. Bei den Caritassammlungen und der Zustellung der Pfarrbriefe gehen mehrmals im Jahr seine Mitglieder durch die Gemeinde und halten so den Kontakt zwischen den Einzelnen und der Gesamtgemeinde. Allmählich übernimmt er mehr und mehr caritative Aufgaben. Aus dem Laienhelferkreis ist eine Caritaskonferenz geworden.“³²

1954 wurde das Innere der Kirchen renoviert:

„Der Chorraum mit den Altarstufen aller drei Altäre bekam einen Natursteinbelag. Die Kommunionbänke und die beiden Seitenaltäre wurden aus deutschem Marmor neu erstellt.“³³

Die so renovierte Kirche sollte noch zwölf Jahre stehen.

³² Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St. Heinrichs-Kirche 9. September 1967, ohne Seitenzählung, S. 16

³³ ebd., S. 14

1.3 Die neue St.-Kaiser-Heinrich-Kirche

„Die Generation, unter der die Kirchen im Bombenhagel zerstört wurden, wird auch wieder neue Kirchen bauen, Gott zur Ehre, den Menschen zum Heil, der Nachwelt zum Zeugnis!“³⁴



Richtfest am 27. Januar 1967

Als der Verfasser der Festschrift zur Kirchweihe 1967 seinem Vertrauen in das Beharrungsvermögen und die Wandlungsfähigkeit seiner Zeitgenossen Ausdruck verlieh, stand die neue St.-Kaiser-Heinrich-Kirche bereits. Sowohl die alte Kirche als auch die 1889 errichtete Vikarie mussten deswegen abgerissen werden. Schon 1959 war ein Kirchbauverein gegründet worden, eine Renovierung oder Erweiterung der alten Kirche verbot sich aber. Die Festschrift schildert ausführlich und ins Einzelne gehend die zahlreichen Schäden und Mängel des Bauwerks, das „schweren Herzens“³⁵ abgerissen wurde.

³⁴ Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St. Heinrichs-Kirche 9. September 1967, ohne Seitenzählung, S. 6
³⁵ ebd., S. 5

„Wasserflecken bildeten sich auf den noch vor einigen Jahren frisch gestrichenen Wänden. Der Putz begann an manchen Stellen abzubröckeln. Der Fußbodenbelag unter den Bänken mußte erneuert werden. Die Bohlen der Bankpodien lagen noch im blanken Erdreich. Die Sakristei war feucht und eng. Sie konnte längst nicht mehr Priester, Meßdiener und Paramentenschränke beherbergen. Für eine zeitgerechte Feier der erneuerten Liturgie war sie einfach zu klein. Die Orgelbühne wie auch die Holzteile des Orgelwerkes waren vom Holzwurm befallen. Auch die Heizungsanlage der alten Kirche war unbedingt zu überholen. Je nach der Windrichtung wurden die Abgase in die Kirche gedrückt, die dann voller Rauch war.“³⁶

Vor allem lassen die Zeitverhältnisse das Unzulängliche der alten Kirche deutlich hervortreten.

„Im Verhältnis zur steigenden Wohnkultur auf dem Höchsten war die Kirche geradezu armselig.“³⁷

Nach Wiederaufbau und wirtschaftlichem Aufstieg in der Zeit des sogenannten „Wirtschaftswunders“ ist der Kirchenneubau zunächst Ausdruck eines neu erwachsenen Wohlstands, der auch die Kirche und Kirchengemeinden erreicht, Bedürfnisse weckt und Investitionen erlaubt. Nachdem Schwesternhaus und Jugendheim errichtet und 1957 eingeweiht worden waren, war es vor allem die kirchliche Behörde, die den Gedanken an eine neue Kirche ins Spiel brachte³⁸ und auf eine Größe von etwa 500 Sitzplätzen drängte, „da der kommenden Bebauung Rechnung getragen werden sollte“³⁹.

Die Bevölkerungszunahme im Loh und auf dem Höchsten durch verschiedene Siedlungsprojekte und auch der Besuch der Sonntagsgottesdienste durch die Gäste der im Gemeindebereich liegenden Jugendherberge (der Höchsten war zu dieser Zeit ein Erholungsgebiet gerade auch für die Jugendlichen aus der Industriestadt) schienen solche Pläne zu rechtfertigen. Nicht zuletzt sollte aber ein Kirchbau entstehen, der dem Bild entsprach, das das II. Vatikanische Konzil (1962–65) für die Kirche entworfen hatte. Pfarrvikar Augustinus Cöppicus (1959–63), der Kirchenvorstand und der von ihm auf Empfehlung der Kirchenbehörde unter Vertrag genommene Architekt Aloys Dietrich, der zuvor die Wiederaufbau- und Renovierungsarbeiten am Paderborner Dom geleitet hatte, schwebte „ein Zentralbau vor, der der sich anbahnenden Liturgiereform gerecht zu werden vermochte“.⁴⁰ Vor allem diese Motive prägten den Neubau der Höchstener

³⁶ ebd., S. 5

³⁷ ebd., S. 5

³⁸ ebd., S. 6

³⁹ ebd., S. 7

⁴⁰ ebd., S. 6

Kirche und schufen ein Gotteshaus, dessen Gestalt sich – auch noch nach 50 Jahren – zukünftigen Gemeinden öffnet.

„Nach vielen Besichtigungen legte man sich auf einen Zentralbau mit einem achteckigen Grundriß und einem optimalen Durchmesser von 30 m fest. [...] Im Innern sollten keine Pfeiler und Winkel die Gemeinde auseinanderreißen. Von allen Seiten ist der Blick auf den Altar frei. Darum steigt auch der Boden vom Gang um den Altarraum zum Eingang hin um etwa 33 cm an. Strahlenförmig wie in einem Halbkreis steht die Gemeinde um ihren Mittelpunkt, den Altar. So erlebt sie sich, nach dem Gedanken des Konzils, als die um Christus gescharte Gemeinde, die Sein Wort hört, Sein Opfer begehrt und sich mit Ihm vor dem Vater weiß. So vollzieht sich die innigste Vereinigung mit Gott (Dogm.[atische] Konst.[itution] über die Kirche) in einem gemeinschaftsbildenden Kirchenraum in der gemeinsamen Feier der Liturgie, in der Vielgestalt der einzelnen Sakramente, die hier gespendet werden. [...] Über dem ganzen Raum erhebt sich eine schlichte, äußerst sauber gearbeitete Holzdecke aus nordischer Fichte, die der Kirche den Charakter eines Zeltes verleiht. So findet der Konzilsgedanke vom wandernden Gottesvolk, das sein Vorbild im Wüstenzug der Israeliten hat, seinen starken Ausdruck. Im Bundeszelt war Gott inmitten seines auserwählten Volkes, im Zelt der Kirche aus Stein ist Gott bei seinem aus der Vielzahl der Menschen herausgerufenen neuen Gottesvolk getreu seinem Bunde, den Er im Blute Christi für alle Zeiten geschlossen hat. In der Offenbarung des hl. Johannes weist das 'Zelt Gottes unter den Menschen' auf die Endvollendung hin, wenn Gott ‚den neuen Himmel und die neue Erde‘ heraufführen wird (Offenb. 21,3 ff).“⁴¹

Der hohen Weite des Zeldaches entspricht die Transparenz der Wände, deren Licht in den Raum der Gemeinde strahlt.

„Unsere neue St.-Heinrichs-Kirche ist ein Zeltbau. [...] Dieses Zelt nun wird in unserer St.-Heinrichs-Kirche von acht Wänden getragen, von denen vier wirkliche Lichtwände sind, aus Beton und weißem und farbigem Glas gebaut. Die Künstler, die diese Licht-Wände schufen, sind Hildegard und Wilfried Perraudin aus Freiburg im Breisgau. Sie mußten ihnen zugleich Festigkeit wie Durchlässigkeit, Irdisches und Himmlisches, könnten wir sagen, mitgeben, damit die Kirche nicht statisch unsicher wirkt und sich trotzdem der Einstrahlung von draußen öffnen kann.“⁴²

41 Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St. Heinrichs-Kirche 9. September 1967, ohne Seitenzählung, S. 7 ff.

42 ebd., S. 13

Es sind die künstlerisch gestalteten Objekte, die den Raum zu einem Gotteshaus machen, neben den Lichtwänden die raumbeherrschende Christusgestalt aus Aluminium an der Chorrückwand, der Altar, die Tabernakelsäule, der Ambo und die Apostelleuchter des Bildhauers Hubert Bernhard aus Waldkirch im Breisgau.⁴³ Zugleich fällt das Zukunftweisende des Kirchenneubaus nicht aus dem Rahmen einer gewohnten Umgebung.

„Von außen gesehen fügt sich das mächtige Kirchendach gut in die Landschaft ein. Es wirkt wie einer der vielen Hügel des im Ardeygebirge auslaufenden Sauerlandes.“⁴⁴



Neue Kirche mit Anbau

Der Neubau verdrängt seinen Vorgängerbau nicht und vergisst ihn nicht. Der Turm der alten Kirche bleibt nicht nur erhalten, er wird in das neue Bauwerk einbezogen.

„Sein Mauerwerk wurde mit den Steinen der alten Kirche, die vorn an der Eingangsfront abgehoben werden konnten, um fast fünf Meter höher gemauert. So paßt er sich dem neuen Gebäude besser an. Das Turmgebälk wurde erhalten, seiner ursprünglichen Höhe nichts hin-

⁴³ vgl. ebd., S. 9

⁴⁴ ebd., S. 10

zugefügt. Lediglich erfolgte eine neue Verschalung der Turmspitze und ihre Abdeckung mit Kupfer. Auch das große Kirchendach ist mit Kupfer gedeckt.[...] Ist die Kupferdeckung auch zunächst die teuerste, so ist sie doch auf Jahrzehnte und noch länger gesehen das Haltbarste. Die Patina wird später dem Gesamtbauwerk einen eigenen Akzent geben.“⁴⁵

Geschichte und Gegenwart gehen in der Höchstener St.-Kaiser-Heinrich-Kirche eine Verbindung ein, die mit ihrer Entstehung in der Übergangszeit zwischen traditionellen und moderneren Formen kirchlichen Lebens, den vom II. Vatikanischen Konzil ausgehenden Veränderungen zusammenhängt.

Als erste nachkonziliare Kirche in Dortmund wurde die neue Kirche am Samstag, dem 9. September 1967 von Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger geweiht. Die Schilderung des Kirchweihfests in der Festschrift von 1972 betont nicht zufällig die lokale und traditionelle Verwurzelung der Höchstener Kirche, deren Neubau entschieden in die Zukunft weist.

„Es war ein regelrechtes Kirchweihfest, sozusagen für Leib und Seele. Der ganze Höchsten feierte mit. Außer an mehreren Tagen vorher hörte bis fast 22.00 Uhr ein fremder Priester in der alten Kirche am Vorabend des Kirchweihfestes Beichte. Wie selten ging fast die ganze Gemeinde in der Weihmesse zur Kommunion. Wir wollten mit der neuen Kirche auch ein vertieftes, erneuertes Verhältnis zu unserem Herrgott beginnen.

Der Cathedralchor von Amiens, mit dem unser Kirchenchor befreundet ist, war herübergekommen und wirkte mit. Ebenso der Posaunenchor der evangelischen Gemeinde. Unser Organist hatte das Proprium der Kirchweihmesse neu vertont. Mehr als vierzig Priester waren anwesend. Das erste Meßopfer in der neuen Kirche wurde als Konzelebration mit den noch lebenden, früher auf dem Höchsten tätig gewesenen Priestern gefeiert. Anschließend fand ein großes Zeltfest statt, das mit einem Dorfabend am Montag ausklang. Am Weiheabend selbst entwickelte sich im Festzelt ein Festakt, an dem alle Höchstener Vereine mitwirkten und ihre Glückwünsche überbrachten. Auch unsere evangelischen Schwester-Gemeinden „Auf dem Höchsten“ und in Berghofen nahmen herzlichen Anteil.

Unserem Kardinal gefiel der Abend so gut, daß er gegen alle sonstige Gewohnheit bis 22.00 Uhr blieb und besonders für den Großen Zapfenstreich dankte, den der Spielmannszug

⁴⁵ Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St. Heinrichs-Kirche 9. September 1967, ohne Seitenzählung, S. 10

unseres hiesigen Schützenvereins, zusammen mit dem Posaunenchor der evangelischen Gemeinde darbot. Man hatte überhaupt den Eindruck, der ganze Höchsten fühlte sich durch das neue Gotteshaus beschenkt.“⁴⁶



Lorenz Kardinal Jaeger beim Essen mit Vikar Börner

Wieder war der Neubau der Kirche ein Anfang. Die bis 2015 auf 2.300 Mitglieder angewachsene Gemeinde (bei 200 Kirchaustritten seit 1995)⁴⁷ erforderte und ermöglichte die Erweiterung ihrer Einrichtungen. 1977/78 wurde an der Höchstener Straße ein neuer Kindergarten gebaut, in dem die Arbeit der Hiltruper Missionsschwestern bis heute fortlebt, auch wenn sie die Gemeinde aus Mangel an Nachwuchs 1987 verlassen mussten. Das Schwesternhaus, in dem zuletzt auch eine Altenpflegerische Betreuung stattfand, wird seitdem für Zwecke der Jugendhilfe von einer Wohngruppe der St.-Vincenz-Gesellschaft Dortmund genutzt. 1987 wurde ein neues Pfarrheim eingeweiht, 1988 eine neue Orgel mit 17 Registern der Fa. Stockmann, Werl. In den Jahren 1998 bis 2000 folgten die Renovierung des Kirchturms, des Pfarrhauses, der Kirche und des Kirchenvorplatzes sowie der Neubau der Sakristei und einer Werktags-

⁴⁶ 100 Jahre kath. Kirchengemeinde St. Heinrich Dortmund-Höchsten, o. O., J. und Seitenzählung, S. 28 f.

⁴⁷ Pastoralvereinbarung (Entwurf 2016), S. 24

kapelle. In der Adventszeit 2008 wurde eine neue Beleuchtung des Kirchturms installiert, die weithin sichtbare Lichtstrahlen in Form eines Kreuzes auf die Sandsteinfassade des von der alten Kirche erhaltenen Turms projiziert. Im darauf folgenden Jahr wurden die aus der alten Kirche stammenden Gedenktafeln für die Opfer der Weltkriege wieder am Turmeingang der Kirche angebracht. Die Renovierung des Kindergartens St. Kunigunde und seine Erweiterung um einen Anbau für Kinder unter drei Jahren (2011 und 2016), die Erneuerung der Entwässerung des Kirchengrundstücks mit einer Regenwasserrückhalteanlage sowie des Parkplatzes am Kirchturm (2013) und des Parkplatzes am Friedhofseingang (2014) bauen die bestehenden Einrichtungen weiter aus und sichern ihre Erhaltung. Seit 2009 leben auch wieder Schwestern (aus dem Orden der Assisi-Schwester von Maria Immaculata) in der Gemeinde. Sie kommen aus Indien, arbeiten im Caritas-Altenpflegezentrum St. Hildegard in Berghofen, wohnen im ehemaligen, umgebauten Pfarrhaus, in dem sich auch das Pfarrbüro befindet, und sind in der Höchstener Gemeinde aushilfsweise als Küster und Kommunionhelferinnen tätig.

Mehr als die baulichen Veränderungen bestimmen die organisatorischen und personellen den Wandel der Gemeinde. Seit dem 1. Januar 2005 gehört die Kirchengemeinde St. Kaiser Heinrich mit der Gemeinde Hl. Geist, Wellinghofen zu dem von der erzbischöflichen Behörde eingerichteten Pastoralverbund „Am St. Petersweg“, ohne dass diese Zugehörigkeit gelebt wurde. Mit dem Ruhestand von Pfarrer Jost Börner, der seit 1963 die Gemeinde geleitet hatte, gehört sie seit dem 1. Juli 2008 mit den Gemeinden St. Joseph, Berghofen, St. Benno, Benninghofen, und Hl. Geist, Wellinghofen, zum Pastoralverbund „Dortmund Süd-Ost“ und seit 2015 zum pastoralen Raum „Dortmund Süd-Ost und Hörde“. Dazu gekommen sind die Gemeinden St. Clara, Herz Jesu, und St. Georg, Hörde, unter der Leitung von Pfarrer Matthias Boensmann in St. Joseph, Berghofen, ohne dass dadurch die rechtliche Eigenständigkeit der Gemeinden eingeschränkt wäre. Seit 2017 trägt der Pastorale Raum die Bezeichnung „Am Phoenixsee“.

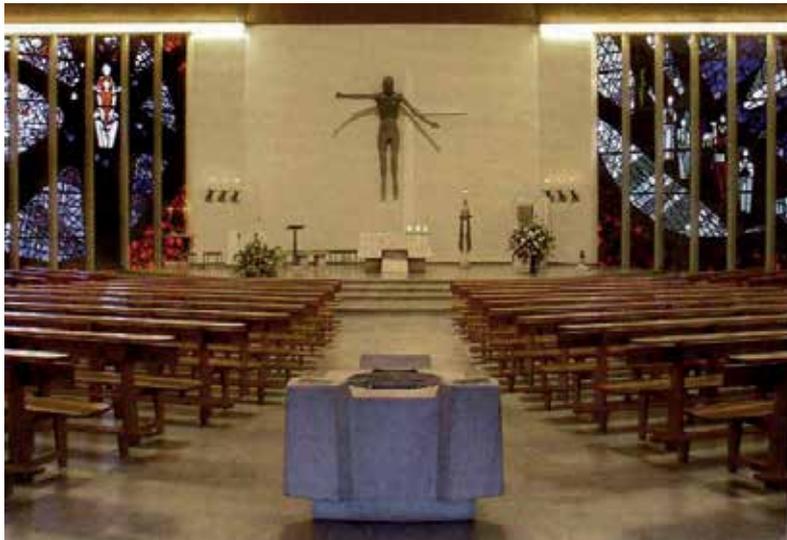
Die Erhaltung ihrer Eigenständigkeit liegt im Interesse der Gemeinden, ist aber auf die Mitarbeit und das Interesse der einzelnen Gemeindemitglieder angewiesen. Verwaltungstechnische Zusammenfassungen von Gemeinden können nicht die Beteiligung und Anteilnahme ersetzen, die die Menschen an ihrer Gemeinde nehmen.



St.-Kaiser-Heinrich-Kirche 2016

2. Architektur und Ausstattung

Die vom Architekten Aloys Dietrich entworfene und 1966/67 erbaute St.-Kaiser-Heinrich-Kirche ist die erste nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) in Dortmund errichtete Kirche. Architektur und Innenausstattung nehmen in vieler Hinsicht Bezug auf die im Konzil entwickelten Vorstellungen von Liturgie und Kirche⁴⁸, gelangen dabei aber zu eigenständigen Lösungen.



Innenansicht

Der Grundriss der Kirche ist ein Achteck und greift damit auf ein Raumkonzept aus den ältesten Zeiten der Kirche zurück. Allerdings ist die St.-Kaiser-Heinrich-Kirche ein Zentralbau mit einem unregelmäßigen achteckigen Grundriss, in dem die benachbarten Seiten ungleich, die gegenüberliegenden Seiten gleich breit sind. Der durch dieses Achteck gebildete Kirchenraum wirkt deshalb, vom Eingang her gesehen, breiter als tief. Zugleich steigen die Seitenwände zum Altar und zum Eingang hin um zwei Meter an. Das den Kirchenraum überspannende, freitragende Zeltdach mit seiner inzwischen grün oxidierten Kupferblechdeckung sitzt deshalb, wie man vor allem von außen sehen kann, auf den Seitenwänden der Kirche wie eine schief sitzende Mütze. Wiederholung und Variation der Wandmaße, die Abweichung von der einfachen Symmetrie, verleihen dem Raum Dynamik und Ruhe zugleich.

⁴⁸ Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St.-Heinrichs-Kirche 9. September 1967, S. 30 ff.

Der Zeltbau der St.-Kaiser-Heinrich-Kirche entspricht den Vorstellungen des Konzils von der Kirche als dem wandernden Gottesvolk. Innen mit nordischer Fichte verkleidet, überspannt das Dach den ca. 17 Meter hohen und im Durchmesser ca. 30 Meter weiten Kirchenraum, in dem sich die Gemeinde um den Altarraum versammelt. Jedoch wird der Unterschied zwischen Altar- und Gemeinderaum dadurch keineswegs eingeebnet. Dem Eingang gegenüber erhebt sich der durch vier Stufen erhöhte Altarraum, während der Boden vom Gang vor dem Altarraum zum Eingang um etwa 33 Zentimeter ansteigt.

Der „gemeinschaftsbildende Kirchenraum“⁴⁹ richtet sich auf den Altar aus, um den sich die Gemeinde versammelt, den sie aber nicht umschließt und der ihr ein Gegenüber bleibt. Fluchtpunkt jeden Blickes ist die raumbherrschende Christusgestalt an der Chorrückwand des Altarraums, den ebenso wie den Altar, die Tabernakelsäule, den Ambo und die Apostelleuchter der Bildhauer Hubert Bernhard aus Waldkirch im Breisgau geschaffen hat. Der 5 Meter große, aus Aluminium gegossene Korpus und das aus dem gleichen Putzmaterial wie die Wand, aber glatt gestrichene Kreuz sind voneinander getrennt.

Dargestellt ist der von Kreuz und Leid gelöste Auferstandene, dessen weit ausgestreckte Arme alle an sich ziehen möchten, die zu ihm gehören wollen. Als habe er das Gesicht aller Gekreuzigten aller Zeiten, bleibt der geneigte Kopf ohne ein bestimmtes Gesicht. Die Hände des gekreuzigten und auferstandenen Christus, auf den sich die Blicke über den Altar hinweg richten, weisen auf Ambo und Tabernakel, die wie der Altar aus portugiesischem Marmor ausgeführt und ähnlich gestaltet wurden. Wie Finger und Hände umschließen kantige Marmorelemente das Tabernakelgehäuse aus poliertem Stahl, den die Hüttenwerke in Dortmund-Hörde geliefert haben. In der skulpturalen Gestalt des Ambos dagegen öffnen sich die Steine zur Verkündigung und zum Hören des Wortes. Der Altar aus einer massiven Steinplatte ruht auf einem kreuzförmig geschnittenen Sockel, Eucharistie und Kreuz gehören zusammen. Aus Gestalt und Bedeutung entstehen Zeichen. Ihr Verständnis macht aus den im Kirchenraum versammelten Menschen eine Gemeinde.

Der Taufbrunnen aus dem gleichen Material wie Altar, Tabernakel und Ambo steht am Eingang der Kirche, seine Form erinnert an einen Schiffsbug, manche Lebens- und Glaubensfahrt hat hier begonnen und wird hier beginnen.

⁴⁹ *ibd.*, S. 31



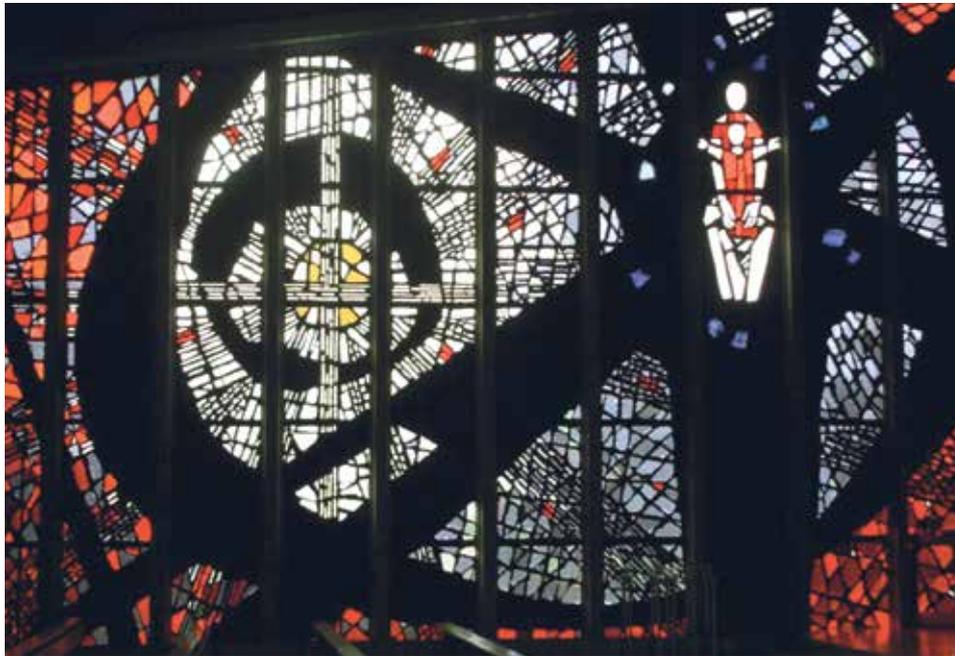
Altarensemble

Jeder Besucher, der die St.-Kaiser-Heinrich-Kirche zum ersten Mal betritt, wird von ihren Fenstern erzählen, dabei hat diese Kirche keine Fenster, es sind Lichtwände aus Beton und Glas, in denen sich die Kirche nach außen öffnet und die ihren Innenraum erhellen. Hildegard und Wilfried Perraudin aus Freiburg im Breisgau haben sie geschaffen. Robert Sperlich, ebenfalls aus Freiburg, hat die Entwürfe ausgeführt. Farbiges Glas und Beton, die Gestaltungselemente sind von äußerster Einfachheit, Glasstücke werden in Betonstreifen eben und hochkant eingebettet, immer in den gleichen Farben: blau, rot, weiß und gelb – doch sind jedes Fenster und dessen Wirkung anders.

Wilfried Perraudin hat über Gestalt und Gehalt der Fenster die folgenden Worte gefunden:

„Die Führung der Kompositionsformen und Linien berücksichtigt die Architektur des Kirchenbaues. Das Hauptmotiv jeder Fensterwand fügt sich der aufsteigenden Wandfläche rhythmisch ein durch eine kräftige Betonung der Aufwärtsbewegung, die durch die Gegenbewegung von Rundungen und Schrägen aufgefangen und gestützt wird. Bei den Wänden der Eingangsseite dagegen liegt das figürlich angedeutete Thema nicht in der Betonform,

sondern in einer dichtgegliederten Glasfläche eingebettet, die von Beton umschlossen ist. Wie in der Füllung der Formen durch Umkehrung des Materials, so findet auch in der Farbigekeit eine Umkehr statt: Bei den Altarwänden ist das Weiß-Grau der Innenfläche von der Lokalfarbe rot umgeben, während bei den Rückwänden die Lokalfarbe im Innern der Wand steht. Auf diese Weise ist eine reiche Variation und gleichzeitig eine einheitliche Durchstrukturierung der vier Wände in Form und Farbe erreicht. Das warme Rot und eine großzügige monumentale Gestaltung geben den Altarraumwänden die ihnen zukommende Bedeutung. Ihre Wirkung ist ruhig und feierlich und bildet einen deutlichen Gegensatz zu der Dynamik der hinteren Wände. Hier ist ein kühles Blau an die Stelle des warmen Rots getreten. Der verhaltenen Ruhe steht Bewegung gegenüber.



Marienfenster, links vom Altar

Die Darstellung auf den vier Fensterwänden soll etwas über die Fülle der Kirche aussagen, die mit ihrem Reichtum alles umschließt. Die Wand links vom Altar ist der Gottesmutter mit dem Jesuskinde gewidmet. In einer Strahlenform thront Maria in einem Kranz von zwölf Sternen. Sie umfängt den aufrechtstehenden Jesusknaben, der die Arme ausbreitet. Die durch seinen

Körper gebildete Kreuzgestalt deutet schon hin auf die Erlösungstat des Gekreuzigten. Die Umgebungsform ist aus Beton gegossen, die Vorstellung der Sternenwelt wird durch das kühle Licht blauer Glasbrocken erzielt. Die ganze Fläche der Glaswand durchschwingen strahlen- und sternenhafte Formen. Die angestrebte lebendige Wirkung wird durch das Spiel der weißen und hellgrauen Gläser erreicht sowie durch ihre verschiedene Bearbeitung und die Lichtbrechung der hochkant angeschlagenen Glasbänder gesteigert.

Die Wand rechts vom Altar ist die Wand der Heiligen. Sie bildet mit der linken Wand eine künstlerische Einheit, im rhythmischen Gegenspiel von Farbe und Form abgewandelt. An Stelle der breiten Betonstrahlen links wird hier durch ein mächtiges, oben und unten gegliedertes Betonband die Vorstellung eines aufwärtssteigenden Weges gebildet.



Wand der Heiligen, rechts vom Altar

Hier ist der Ort der Heiligen. Ihre Gestalten sind streng und klar aufgebaut. Als Repräsentant des Alten Testaments werden Moses und ein König dargestellt. Moses hält die zerbrochene Gesetzestafel in seiner Linken und weist mit der Rechten auf die eherne Schlange als Christus-symbol hin. (Jesus zu Nikodemus: Und wie Moses die Schlange erhöhte in der Wüste, so muss

erhöht werden auch der Menschensohn, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Joh. 3, 14 f.; Mos. 21, 4 ff.).

Den Übergang vom Alten zum Neuen Testament bildet die Figur Johannes des Täufers mit dem Lamm. Ihm folgt in rotem Königspurpur die Gestalt des heiligen Kaisers Heinrich II., des Patrons unserer Kirche. Hinter ihm steht die heilige Klara, gekennzeichnet durch das Nonnengewand der Klarissinnen und die Monstranz. Den Abschluss der Heiligengruppe bildet der heilige Franziskus Xaver mit blauem Kreuz. Die heilige Klara hat hier ihren Platz als Patronin der ursprünglichen Mutterkirche dieser Gemeinde.



Die göttliche Kraft, rechts vom Eingang

Die Wand rechts vom Eingang veranschaulicht die himmlische Welt. Die Vielschwingigkeit seraphischer Wesen in den Farben des Regenbogens findet ihren Ausdruck in einer entsprechenden Komposition, die die Sinn- und Formmitte dieser Fensterwand ist. Den Hintergrund hierzu bildet eine in viele kleine weiße Glasflächen aufgeteilte Ebene. Durch die Aufgliederung entsteht der Eindruck des Herabströmens, der gedeutet werden kann – konkret – als die vom Himmel sich herabsenkende Speise des Manna, oder – vergeistigt – als Ausdruck der Einstrahlung der göttlichen Kraft.

Dem stillen Glühen des himmlischen Feuers steht auf der Wand links vom Eingang die brennende Glut des Feuers als irdisches Element gegenüber. Als feuriger Kreis umschließt es die Zeichen menschlicher Arbeit und Gestaltungskraft.

In zurückhaltender Farbe erkennt man die vereinfachten Formen eines großen Zahnrades, der Werkzeuge Hammer und Zirkel, ferner Waage und Räderwerk. Zwei große Glasbrocken sind Bild noch ungestalteter Materie, der der Mensch in seinem Schaffensdrang Gestalt gibt. Hier ist die weiße Hintergrundfläche Abbild vibrierenden Lebens menschlicher Geschäftigkeit, aber in dem Aufwärtsstreben ihrer strahlenförmigen Bänder und Zeichen der Auswirkung menschlichen Schöpfungsgeistes in der Welt.



Der Menschen Kraft, links vom Eingang

So schließt sich der Kreis. Beginnend mit dem Fleisch gewordenen Wort Gottes, über seine Manifestation in den Heiligen des Alten und Neuen Bundes hin zu der ständig anwesenden Welt himmlischer Mächte zum Bereich des Menschen und seiner Tätigkeit in der irdischen Welt.⁵⁰

⁵⁰ *Festschrift zur Kirchweihe unserer neuen St.-Kaiser-Heinrichs-Kirche 1967, S. 13 ff*

3. Die Werktagkapelle

In den Jahren 1998 bis 2000 wurden der Kirchenraum und das Pfarrhaus renoviert, der Turm aus dem Jahre 1892 restauriert. Ebenso wurde die baufällige Sakristei abgerissen.

An dieser Stelle wurden, nach vielen kontroversen Diskussionen des Kirchenvorstandes mit dem seinerzeitigen Pfarrvikar Jost Börner, eine neue Sakristei sowie eine Werktagkapelle für ca. 40 Personen errichtet.

Gerade der Bau der Werktagkapelle hat sich in den letzten Jahren angesichts der Entwicklung in der Kirchengemeinde als die richtige Entscheidung erwiesen. Entgegen vielen Widerständen wurde das komplette neue Gebäude mit Sandstein verblendet und eine Fußbodenheizung im Kapellenraum installiert.

Der Architekt Hof hat hier ein Ensemble entworfen, welches drei Generationen Kirchenbau repräsentiert. Die Fenster der Werktagkapelle wurden vom Glasgestalter Karl Heinz Traut aus Traunstein gestaltet, nachdem der Kirchenvorstand das Thema „*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter Ihnen (Matthäus 18, 20)*“ vergegeben hatte.



Lichtband in der Werktagkapelle

Traut schrieb dazu:

„Durch die Architektur der Kapelle Quadrat mit 4 freistehenden Wänden und im rechten Winkel eingezogene Ecken, die als Glasflächen zu gestalten waren, sowie das umlaufende Lichtband ergab sich keine einzelne Fläche in der, im Sinne des o. a. Themas, eine Mitte hätte definiert werden können.“

Deutlicher ergab sich die Beziehung zwischen unten und oben. Die Beziehung zwischen den Menschen und Gott wird in dieser Richtung empfunden. Ob im Gebet oder im Bild. Bibeltext oder in der Vorstellung der Menschen, Gott und Himmel sind oben, die Menschen, die Erde sind unten. Dass die Menschen sich an Gott wenden und dass Gott sich den Menschen zuwendet, ist also durchaus im bildsprachlichen Sinne als vertikale Ausrichtung zu sehen.

Die Farben im oberen Bereich der Glasflächen in den Ecken der Kapelle sind harmonisch zusammenwirkende Flächen. Sie entstehen über einem ordnenden Linienraster und sind in ihrer Form vom Raster wie auch voneinander abhängig. Sie bedienen sich gegenseitig. Sie stehen zusammen mit den weißen vom oberen Bildrand nach unten reichende Bahnen für das Leben dass Gott uns schenkt und die Herrlichkeit, die uns verheißen ist.

... In der Mitte eines jeden Lichtbandes über den Wänden bilden 4 strahlend goldgelbe Felder 2 sich kreuzende Achsen. Sie bilden über dem Raum ein Kreuz und definieren die Mitte des Raumes. Weit mehr als eine Darstellung der Fläche wird hier die Mitte im Sinne des Themas verstanden. Diese Mitte bildet sich durch die feierlichste aller in der Kapelle vorkommenden Farben, sie wird durch die dem Licht (im künstlerischen Sinne) ähnlichste Farbe gebildet.

Allerdings sind die (die Gläser) im unteren Bereich mit einem auslaufenden Mattweißüberzug versehen, um den Innenraum der Kapelle nach außen optisch abzuschirmen.“⁵¹

Die Kapelle konnte am 2. Mai 1999 eingeweiht werden, wobei das Gestühl und der erste Altar eine Spende der Schwestern der Außenstelle Kirhhörde des Marienhospitals Dortmund-Hombruch sind. Die Orgel ist die großzügige Spende eines Gemeindemitgliedes.

⁵¹ Brief Karl Heinz Traut, 1999



Kapelle im Jahre 1999



Werktagskapelle

4. Die Glocken der St.-Kaiser-Heinrich-Kirche

Ein kurzer Abriss

Die Ur-Glocke des katholischen Gemeindelebens auf dem Höchsten war eher ein Glöckchen. So wird sie jedenfalls in den Chroniken der Kirchengemeinde St. Kaiser Heinrich beschrieben.⁵² Dieses Glöckchen läutete erstmals vor mehr als 145 Jahren „in der Frühe des 30. Januar 1872, und lud die Gläubigen von nah und fern zum ersten hl. Meßopfer auf dem Höchsten ein“, wie es in der Festschrift zur Glockenfeier 1949 heißt.⁵³

Das ist etwas euphemistisch formuliert: Damals lebten nicht viel mehr als eine Handvoll katholischer Familien in diesem bitterarmen Randbezirk der durch Kohle und Stahl aufstrebenden Industriestadt Dortmund.

Diese Abgeschiedenheit auf dem Höchsten, weitab der bestehenden katholischen Kirchen in Hörde und Schwerte, war ein Problem, das für die wenigen Gläubigen lange Fußmärsche über schlechte Straßen und Wege zur Folge hatte. Die Chroniken sprechen von bis zu anderthalb Stunden. Dies zu ändern hatte sich Heinrich Wigger, Pfarrer der Stiftskirche in Hörde, zum Ziel gesetzt und zu diesem Zweck 1871 den so genannten Klempschen Kotten auf dem Höchsten gekauft, der an der Ecke Höchstener Straße/Obermarkstraße noch heute als solcher zu erkennen ist. Diesen wandelte er um zu einer Seelsorge-Station, einem Missionshaus, das er zum Zentrum der Missionsgemeinde mit angrenzender Notkirche und Schule in einem machte. Die Ausstattung, die die Feier der Heiligen Messe erlaubte, bettelte sich Wigger zusammen: einen Altar bekam er aus der Nähe von Köln gespendet, Paramente gab es vom Paramentenverein München. Der Bonifatiusverein stiftete unter anderem einen Kelch.⁵⁴

Auch das Geld für die notwendige Glocke der Notkirche kam aus Spenden zusammen. „66 Thaler“⁵⁵ war Wigger laut Chronik in dieser Zeit großer Armut bereit zu investieren, als er am 5. Januar 1872 beim Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation „das erste Missionsglöcklein inklusive Zubehör“ bestellte – mit prompter Lieferung: Aufgehängt wurde die 181 Pfund schwere Glocke mit einem unteren Durchmesser von 22 Zoll in einem Dachreiter über der

⁵² Festschrift 100 Jahre katholische Kirchengemeinde St. Heinrich Dortmund-Höchsten, 1872 – 1972, S. 8

⁵³ Festschrift zur Glockenfeier in der St. Heinrich Kirche Dortmund-Höchsten 1949, S. 1

⁵⁴ Aufzeichnungen von Josef Menze, unveröffentlicht

⁵⁵ Festschrift zu Glockenfeier in der St. Heinrich Kirche Dortmund-Höchsten 1949, S. 1

Kapelle in einem Anbau des Klempschens Kottens, bevor sie am 30. Januar 1872 zur Einweihungsfeier zum ersten Mal erklang. Dort verrichtete sie 20 Jahre lang ihren Dienst und verkündete, wenn auch zunächst zaghaft, den Beginn eines eigenen katholischen Gemeindelebens auf dem Höchsten. Dieses erfuhr eine erste große Steigerung, als am 22. November 1892 auf Wiggers tatkräftige Initiative die erste katholische Kirche mit dem Namen Kaiser Heinrich auf dem Höchsten geweiht wurde – an der Stelle, an der sich der Parkplatz des heutigen Kirchengebäudes befindet. Schule und Notkirche waren für die gewachsene katholische Bevölkerung während der Zeit der Industrialisierung zu klein geworden.

Die alte Glocke wurde als Turmuhr Glocke für den Stundenschlag in den Kirchturm eingebaut, der, um wenige Meter erhöht, noch an alter Stelle steht. Die Ur-Glocke blieb der Gemeinde danach noch viele Jahre erhalten, bevor sie offenbar innerhalb der Stadt Dortmund einen neuen Platz fand. Heute soll sie sich im Besitz der St. Georgs-Gemeinde in Hörde befinden. In der Festschrift „zur Feier des 80. Gründungstages der Pfarrvikarie St. Heinrich in Dortmund-Höchsten“ am Sonntag, 14. September 1952, schreibt der Chronist jedenfalls: *„Dieses Glöcklein wurde im Jahre 1951 der neuerbauten St. Georg-Kirche auf dem Remberg zum Geschenk gemacht und erfüllt vorerst dieselbe Aufgabe wie bei uns vor 80 Jahren.“*⁵⁶ Auf Nachfrage in St. Georg hieß es im März 2017 jedoch, der Gemeinde sei von der Existenz einer solchen Glocke nichts bekannt. Das Schicksal der Ur-Glocke der St.-Kaiser-Heinrich-Gemeinde ist also ungeklärt. Zur Heiligen Messe rief seit 1892 das erste größere Geläute, das die junge Kirchengemeinde sich 1892 für 1480 Mark leistete. Es wurde ganz in der Nähe – bei der Glockengießfirma Rinker in Westhofen – gegossen. Es waren drei Bronze-Glocken in den Tönen a – c – e, heißt es in der Festschrift. Immerhin wogen sie sieben, vier und zwei Zentner. Eine Besonderheit waren die Aufschriften:

*„St. Clara, ora pro nobis. Vox mea vox Dei! verite sic! audite.
Mich goß W. Rinker in Westhofen 1892“*

war auf der größten der drei Glocken zu lesen. Übersetzt heißt das:

*„Heilige Clara, bete für uns. Meine Stimme ist Gottes Stimme – verehrt sie und gehorcht.“
Wahrscheinlicher ist jedoch, dass es hier `venite` heißen muss statt `verite`. Dann würde die Übersetzung lauten „Meine Stimme [ist] Gottes Stimme! So kommt [und] hört!“*

⁵⁶ Festschrift zur Feier des 80. Gründungstages der Pfarrvikarie St. Heinrich in Dortmund-Höchsten, S. 7

Die mittlere trug die Aufschrift:

*„St. Henrice, ora pro nobis.
Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.
Mich goß W. Rinker in Westhofen 1892.“*

Übersetzt heißt das:

„Heiliger Heinrich, bete für uns. Die Lebenden rufe ich, die Toten beklage ich, die Blitze breche ich.“

Dies war das Motto des Schiller-Gedichts „Das Lied von der Glocke“. Vorbild war die Inschrift in der größten Glocke des Schaffhausener Münsters.

Und auf der kleinsten war zu lesen:

*„Regina S. Rosarii, ora pro nobis.
Te Deum laudo.
Mich goß W. Rinker in Westhofen 1892.“⁵⁷*

Übersetzt heißt das:

„Königin des Rosenkranzes, bete für uns. Dich Gott lobe ich.“

Sie könnten heute noch läuten. Die Geschichte von Kirchenglocken spiegelt aber auch immer die aktuellen politischen Verhältnisse wider. Das Schicksal, dass Glocken in Notzeiten wie Kriegen der Rüstungsindustrie des Vaterlandes geopfert werden, traf die St.-Kaiser-Heinrich-Gemeinde gleich zweimal, und das innerhalb von nur 25 Jahren. 1917, während des Ersten Weltkriegs, mussten die größte und die kleinste der erst 1892 angeschafften Glocken abgegeben werden. Nur die dem Heiligen Heinrich geweihte blieb im Turm der St.-Kaiser-Heinrich-Kirche hängen.

Bereits 1928 konnte das zweite Geläut für die abermals gewachsene St.-Kaiser-Heinrich-

⁵⁷ *Festschrift zur Glockenfeier in der St. Heinrich Kirche Dortmund-Höchst 1949, S. 1*

Gemeinde gekauft werden – diesmal im Sauerland bei der Firma Humpert in Brilon zum Preis von 5223 Mark. Was den Ausschlag dafür gab – der Transport muss aufwendig gewesen sein – ist heute nicht mehr bekannt. Wieder waren es drei Bronze-Glocken, gegossen in den Tönen fis – a – h, die am 1. April 1928, dem Palmsonntag, geweiht wurden. Die 1917 übrig gebliebene mittlere Glocke des ersten Geläuts hatte man eingetauscht⁵⁸. Die neuen Glocken waren die größten und schwersten, die jemals im Glockenturm von St.-Kaiser-Heinrich hingen. Die größte wog 16 Zentner und hatte einen unteren Durchmesser von 111 Zentimeter. Ihre Inschrift, eine Widmung für den in Paderborn zum Dompropst aufgestiegenen Gemeindegründer Heinrich Wigger, lautete:

*„Hl. Heinrich! Bitte für deine Gemeinde!
Zum 100. Geburtstag des Hochw. Herrn
Dompropst Heinrich Wigger 1828 – 1928“*

Auf der mittleren Glocke, 10 Zentner schwer, war zu lesen:

*„St. Josef! Hilf denen, die für uns starben
1914 – 1918!
Hilf denen, die unter uns sterben.“*

Und die kleinste Glocke, die sieben Zentner wog, trug die Aufschrift

„Bitt' für uns um Frieden! O Maria hilf!“⁵⁹

Aber auch diese Glocken wurden nicht alt in der Kirchengemeinde St.-Kaiser-Heinrich. Bald herrschte wieder Krieg. Im Frühjahr 1942 gingen die beiden größten wieder in die Rohstoffgewinnung – ein Schicksal vieler Kirchenglocken im Zweiten Weltkrieg – „*obschon man 1918 schon einmal die Erfahrung gemacht hatte, dass man mit Granaten aus geweihtem Metall keinen Krieg gewinnen kann*“, wie es in der Chronik von 1952 heißt.

Es dauerte bis zum Mai 1946, als der damalige Pfarrvikar Ludwig Kleffmann erste Versuche unternahm, beim Bochumer Verein erneut Ersatz zu beschaffen – in einer Zeit voller Hunger, Entbehrungen und Materialknappheit. Gute Beziehungen halfen bei der Realisierung der

⁵⁸ ebd.

⁵⁹ ebd., S. 2

Bestellung. Nur wie bezahlen? Als Tauschgeschäft war ein Glockenkauf jedenfalls undenkbar. So musste die Gemeinde bis nach der Währungsreform von 1948 warten. Am 27. März 1949 wurden die bereits 1946 bestellten neuen Glocken in St.-Kaiser Heinrich geweiht und auf die der benachbarten evangelischen Kirche abgestimmt. Erst eine Haussammlung hatte die noch fehlende Hälfte der Kaufsumme eingebracht. Gegossen wurden die Glocken in den Tönen b – d – f. Die Inschriften sind dieselben wie bei ihren Vorgängern. Sie läuten bis zum heutigen Tag auf dem Höchsten.

Der Wunsch des Chronisten der Festschrift zur Glockenfeier von 1949 ist bis jetzt in Erfüllung gegangen: *„Wir wollen hoffen, dass diese Glocken eine längere Lebensdauer auf dem Höchsten haben als die beiden anderen Geläute. Der Ausgang der Kriege 1918 und 1945 hat wohl ausreichend bewiesen, dass man mit Kirchenglocken keinen Krieg gewinnen kann. Wir dürfen umso beruhigter sein, als wir jetzt Gußstahlglocken haben.“*⁶⁰ Was ja auch zu einer Stadt wie Dortmund eigentlich besser passt als Bronze.



Die Heinrich-Glocke

⁶⁰ Festschrift zur Glockenfeier in der St. Heinrich Kirche Dortmund-Höchsten 1949, S. 3

5. Kirchweihen auf dem Höchsten

5.1 1872 – Pfarrer Heinrich Wigger weiht die Missionskirche ein

Die St.-Kaiser-Heinrich-Kirche ist die dritte katholische Kirche auf dem Höchsten und sie feiert bereits ihr 50-jähriges Bestehen. Ihre beiden Vorgänger, die kleine Missionskirche und die erste Heinrichskirche, wurden 1872 durch den Pfarrer der Stiftskirche in Hörde und späteren Generalvikar Heinrich Wigger sowie 1892 durch Weihbischof Dr. Augustinus Gockel geweiht.

Von der Einweihung der ersten behelfsmäßigen Missionskirche im damaligen Klempschen Kotten an der Ecke Obermarkstraße sind Einzelheiten überliefert. *„13 Geistliche nahmen an der Feier teil. Pfarrer Wigger zelebrierte das erste Levitenamt im Kirchlein unter Assistenz des Hörder Kaplans Müller und des Schwerter Kaplans Schulte. Der Dechant des damaligen Dekanates Dortmund, Pfarrer Fleischhauer von Huckarde, hielt die Festpredigt, in der er das Missionshaus bezeichnete als eine Stätte des Unterrichts, der Erziehung und des Segens. Eine weltliche Feier schloss sich im Dickerhoffschen Saale an. Ein hübsches Süm্মchen Geldes wurde bei dieser Gelegenheit gesammelt“*, heißt es in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der katholischen Missionsgemeinde Höchsten am 28. August 1921.

Von der Feier existiert auch noch ein Zeitungsbericht vom 29. Januar 1872, der hier wiedergegeben wird.⁶¹ Die damalige Rechtschreibung wurde beibehalten. Herauszuhören ist eine gewisse, im Ton zuweilen bis heute spürbare ironische Distanziertheit gegen die *„Herren auf dem Höchsten“*. Und Tausende von Festteilnehmern dürfte angesichts der weiten Anmarschwege in der dünn besiedelten Gegend wohl eine etwas übertriebene Schätzung gewesen sein.

„Was haben die Herren auf dem Höchsten da droben zu böllern, hat heute wohl mancher Bewohner des Emscher- und Ruhrtales gefragt. Und sie läuten auch dabei? – Ja, sie läuten und böllern, und haben dazu Grund. Von zahlreichen Katholiken sind die Höhen bewohnt, weit entfernt von ihren nächsten Pfarrkirchen in Hörde und Schwerte. Und diese Bergbewohner haben auch Sprößlinge wie andere Menschenkinder, welche was lernen sollten, aber bisher nichts Ordentliches lernen konnten, weil dieselben soweit von ihren Pfarrschulen entfernt waren, dass sie bei schlechter Witterung zu denselben nicht gelangen konnten. Heute ist nun die katholische Kapelle und Schule auf dem Höchsten eingeweiht. Darüber freuen sich die

⁶¹ Aus dem Dortmunder Stadtanzeiger zur Kirchweihe am 9. September 1967

Herren vom Höchsten sehr und böllerten und beflaggten wie nie ihre Häuser und kommen alle im festlichen Schmucke zu ihrem Missionshause, dessen Thürmchen und Giebel, reichlich mit Flaggen geschmückt, sie so freundlich einlud. Auch aus den Nachbargemeinden hatten sich die Festteilnehmer zu Tausenden eingefunden. Ein Glück, daß die Umgebung des Hauses bei günstiger Witterung den Feiernden Platz bot, da das Missionshaus selbst zu beschränkt war.

Aus Nähe und Ferne hatten sich 13 Geistliche eingefunden. Gegen 9 1/2 Uhr begann die kirchliche Feier. Herr Pfarrer Wigger vollzog die Einweihung (Benediktion) unter Assistenz eines seiner Kapläne und des Herrn Kaplan von Schwerte und celebrierte das Levitenamt. Herr Dechant Fleischhauer bezeichnete in seiner gediegenen Festrede das Missionshaus als eine Stätte des Segens, des Unterrichts und der Erziehung und ermahnte die Anwesenden, als solchen diesen Ort zu benutzen."

5.2 1967 – Die Weihe der neuen St.-Kaiser-Heinrich-Kirche durch den Paderborner Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger

Von Lorenz Kardinal Jaeger (1892 bis 1975), dem langjährigen Paderborner Erzbischof (seit 1941), geht das Gerücht, er habe in der jahrtausendealten Geschichte des Bistums mit Abstand die meisten Kirchen geweiht. Tatsache ist zumindest, dass seine Amtszeit in eine Periode regen Kirchenbaus fiel. Viele innenstädtische Gotteshäuser waren zerstört und aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten strömten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zahlreiche Katholiken in den Westen Deutschlands, die oft an den Stadträndern siedelten und Anbindung an eine Kirchengemeinde suchten. Zudem ließ das Mitte der 50er Jahre einsetzende Wirtschaftswunder auch die Kirchensteuern sprudeln. Und so wurde auch für die katholische St.-Kaiser-Heinrich-Gemeinde auf dem Höchsten Samstag, der 9. September 1967 ein „selten großer Tag“, wie der Dortmunder Stadtanzeiger in seinem Bericht vermerkte.⁶² Das neue Gotteshaus, nach 16-monatiger Bauzeit fertiggestellt, wurde von Lorenz Kardinal Jaeger konsekriert.

Die alte Kirche war nach dem Bau zahlreicher Wohnsiedlungen in der Umgebung nicht nur zu klein geworden, sondern schlicht so baufällig, dass „die bischöfliche Behörde selbst eine Total-Lösung in einem Neubau von Kirche und Pfarrhaus forderte und die Größe des Baukörpers festlegte.“⁶³

⁶² Aus dem Dortmunder Stadtanzeiger zur Kirchweihe am 9. September 1967

⁶³ Festschrift 100 Jahre kath. Kirchengemeinde St. Heinrich Dortmund-Höchsten 1872-1972, S. 17



Kirchweihe durch Lorenz Kardinal Jaeger, rechts

Die Feierlichkeiten reichten von Freitag, einem Fast- und Abstinenztag für die Gemeinde, mit Festgeläut um 19:30 Uhr und anschließender Andacht in der alten Kirche vor den ausgestellten Reliquien, die im neuen Altar vermauert werden sollten, bis zum Montag darauf.⁶⁴ Die Reliquien stammten vom Weißen Ewald, einem aus Britannien stammenden Missionar, der 692 bei Aplerbeck von heidnischen Dorfbewohnern getötet worden sein soll, sowie vom römischen Märtyrer Cajus.

Lorenz Kardinal Jaeger wurde am Samstag gegen 16 Uhr feierlich auf dem Höchsten empfangen. *„Eine große Menschenmenge scharte sich um den Erzbischof, als er das Allerheiligste und die Reliquien aus der alten Kirche trug und Einzug in das neue Haus hielt“*, heißt es in dem Zeitungsbericht. *„Dreimal pochte der Kardinal mit dem Hirtenstab gegen das Portal, bevor es sich für ihn, sein Gefolge und die Gemeinde auftat. Mit feierlichem Zeremoniell weihte er die Kirche und erhob sie zum Haus Gottes“*, liest man weiter.⁶⁵ Anschließend zelebrierte der Paderborner Erzbischof die erste Heilige Messe und zündete das Ewige Licht an. Ein festliches Zusammensein mit Priestern und Gästen am Abend im Festzelt vor der damaligen Schule rundete den Tag

⁶⁴ *Dortmunder Stadtanzeiger zur Kirchweihe 1967*

⁶⁵ *ebd.*

ab, bevor es am Sonntag mit einer Messe um 7.30 Uhr, dem Festhochamt um 9.30 Uhr, einer weiteren Messe um 11 Uhr und einer feierlichen Vesper um 15 Uhr weiterging. „Anschließend beginnt der weltliche Teil der Feier“, heißt es im Bericht.⁶⁶ Mit Gemeindefest und Kirmes.

Es wurde ein rauschendes Fest-Wochenende, das, keine 100 Jahre nach armseligen Anfängen, den gewachsenen Wohlstand der Höchstener Katholiken ebenso zeigte wie ihr neues Selbstbewusstsein, das mit dem repräsentativen Kirchenneubau und dessen Fassungsvermögen von 500 Gläubigen bestens korrespondierte. Der Höchsten hatte seinen Ruf als Heimstatt eigenbrötlicherischer Korbmacher und Besenbinder endgültig abgelegt und war auch im Glauben zu einer Heimat für Menschen geworden, die sich das Wohnen am grünen Rand der Industriestadt Dortmund leisten wollten und auch konnten. Die St.-Kaiser-Heinrich-Kirche, die jetzt ihren 50. Geburtstag feiert, ist ein weithin sichtbares Zeichen dafür.



Weiheurkunde

⁶⁶ Dortmunde Stadtanzeiger zur Kirchweihe 1967

6. Prozessionen in St.-Kaiser-Heinrich

Die dem Kirchenpatron gewidmete jährliche Heinrichsprozession der katholischen Kirchengemeinde auf dem Höchsten, deren Verlauf in den vergangenen Jahren immer mehr abgekürzt worden ist, könnte demnächst, wenn Gott will, ihr hundertjähriges Bestehen feiern.

„Aus besonderen Gründen wurde in diesem Jahr 1921 und wird voraussichtlich auch in den folgenden Jahren die Prozession an dem Sonntage nach dem Feste des Kirchenpatrons, des hl. Heinrich, in der bezeichneten Weise gehalten werden“, schreibt der Chronist der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der katholischen Missionsgemeinde Höchsten am 28. August 1921 hoffnungsvoll.⁶⁷

Seine Hoffnungen sollten sich in der Folgezeit viele Jahre lang erfüllen: Von der Kirche aus ging der ursprüngliche Prozessionsweg *„durch eine kleine Wegestrecke des Stuchtey zum Sommerberg, über diesen zur Kapellenstraße (so hieß damals die Straße von der Kirche bis zum Schwerter Wald), sodann durch die Obermarkstraße zurück zur Kirche.“*⁶⁸

Es ist nicht überliefert, ob die Prozession in den Jahren darauf stets exakt diesen Weg nahm. Mit dem Zug innerhalb der Vikarie wurde jedoch bereits seit 1903 den „Übelständen“ ein Ende gemacht, die die Teilnahme der Höchstener Katholiken an der Fronleichnamsprozession in Hörde mit sich brachten. Dies gelang seit Gründung der Missionsgemeinde 1872 offenbar nicht in jedem Jahr.

Denn *„die Erlaubnis, in geschlossenem Zuge von Höchsten nach Hörde mit wehenden Fahnen ziehen zu dürfen, musste in jedem Jahre von der Polizeibehörde Wellinghofen erbeten werden, die manches Mal nur wiederstrebend, einige Male gar nicht gegeben wurde“*, heißt es in der Festschrift von 1921⁶⁹. Die Auswirkungen des Kulturkampfes waren wohl noch präsent. Die fin-digen Katholiken behalfen sich, indem sie bei Verbot *„in losen Gruppen“* bis auf Hörder Gebiet gingen und dort in Prozession in die Stadt einzogen.

Nicht viel besser sah es für die Höchstener Katholiken in Richtung Schwerte aus, wo man am Sonntag nach Mariä Heimsuchung (2. Juli) an der Prozession teilnehmen wollte.

⁶⁷ Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der katholischen Missionsgemeinde Höchsten 1921, S. 31

⁶⁸ ebd.

⁶⁹ ebd. S. 30, 31

Auch das gelang oft nur mit Schwierigkeiten:

„Die Polizeiverwaltung Aplerbeck war so unduldsam, dass sie die Genehmigung zum geschlossenen Zuge über die heutige Kapellenstraße fast nie erteilte“, beklagt der Chronist. „Die Katholiken versammelten sich daher am Eingang zum Schwerter Stadtwalde und formierten dort die Prozession.“⁷⁰

Damit war 1903 Schluss – der Auslöser ist leider nicht überliefert. Die Prozession blieb fortan auf dem Höchsten, und zwar innerhalb des kirchlichen Besitztums. Und das zunächst auch nur in sehr engen Grenzen. *„Die erste Station war auf der Treppe des Vikariehauses, die zweite im Obsthof des Vikars, die dritte auf dem Kirchhof, die vierte neben dem Portal der Kirche“*, heißt es in der Chronik über die Prozession der kurzen Wege.⁷¹

1918 musste sie ganz ausfallen – der Bischöflichen Behörde war zum Ende des Ersten Weltkrieges die Gefahr eines feindlichen Fliegerangriffs zu groß. 1920 durfte dann das erste Mal offen in Prozession durch die Gemeinde gezogen werden – auf dem oben beschriebenen Weg. Der Chronist bezeichnet dies spitz als *„das eine Gute“*, das die Revolution im November 1918 gebracht habe.⁷²



Altar an der Knapstraße 26

⁷⁰ Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der katholischen Missionsgemeinde Höchsten 1921, S. 31

⁷¹ ebd.

⁷² ebd.

Dieser Weg wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst weitgehend beibehalten. Zeitzeuge Josef Menze erinnert sich aus seiner Messdienerzeit nach 1948 an folgende Strecke: Kirche, Höchstener Straße, Stuchteystraße, Grenzweg, Knappstraße, Sommerberger Weg, Schwerter Wald, Höchstener Straße bis zur Kirche⁷³. Katholische Familien mit größeren Grundstücken am Weg stellten regelmäßig ihre Gärten für Altäre zur Verfügung, an denen die Prozession Station machte. Laut Menze war der erste Altar meist auf dem Grundstück Knappstraße 26 aufgebaut, zuweilen auch in der heutigen Ackerstraße oder am Ende des Grenzweges in der Kurve zur Knappstraße.

Zweite Station war seinen Angaben zufolge am Sommerberger Weg in Höhe des Hauses Nummer 16 (Schopohl/Langenbach), der dritte Altar stand am Beginn des Schwerter Waldes, in einer Ausbuchtung in östlicher Richtung. Vierte Station war in Höhe des heutigen Kindergartens, früher Gaststätte Althoff. Der gesamte Prozessionsweg nahm nach der Erinnerung von Josef Menze zweieinhalb Stunden in Anspruch. Die Messdiener hatten während der gesamten Strecke Anweisung zum Schellen⁷⁴.



Prozession Ecke Verbindungsweg/Höchstener Straße

⁷³ *Erinnerungen von Josef Menze, unveröffentlicht*

⁷⁴ *ebd.*

Dieser lange Weg wurde in den vergangenen Jahren mit dem Argument der körperlichen Belastung für Ältere mehrmals reduziert, die Standorte der Außenaltäre verändert, die Messe fand 2013 erstmals unter freiem Himmel vor dem Gemeindehaus statt. Auch wurde die Prozession schon in den sechziger Jahren bei frühem Beginn der Schulferien in die Zeit vor dem Patronatstag verlegt – auf den letzten Sonntag vor Ferienbeginn.⁷⁵

Heute ist zu fragen, welche identifikationsstiftende Wirkung eine Prozession in einer einzelnen Kirchengemeinde in Zeiten kommender Pastoraler Räume noch haben kann und haben soll. Es geht um zeitgemäßen Glauben, um Bewahrung und Tradition. Alter Zopf oder ein Stück katholische Identitätsbildung – das ist hier die Frage. Gegenwärtig scheint in Bezug auf die Heinrichsprozession auf dem Höchsten Einiges im Fluss zu sein. Manchmal ist der Weg das Ziel.



Station am Kindergarten St. Kunigunde

⁷⁵ *Erinnerungen von Josef Menze, unveröffentlicht*

7. Der hl. Kaiser Heinrich – Pfarrpatron, historische Gestalt

Seit 1892 sind die katholischen Kirchen auf dem Höchsten dem hl. Kaiser Heinrich (973 – 1024) geweiht. Der Überlieferung nach wurde dieser Pfarrpatron aus Dankbarkeit für den Gründer und Förderer der ersten Kirchen auf dem Höchsten, den Pfarrer der Stiftskirche in Hörde und späteren Domkapitular Heinrich Wigger (1827–1908) gewählt.

Indessen verband sich für die Katholiken im Kaiserreich mit dem hl. Kaiser Heinrich auch die Erinnerung an das erste deutsche Reich und das katholische Kaisertum des Mittelalters. Während im preußisch-protestantischen Kaiserreich die Reichstreue der deutschen Katholiken zeitweise bezweifelt wurde, konnte gerade der hl. Kaiser Heinrich zum Beweis einer weit in die Vergangenheit zurückreichenden Verbundenheit der Katholiken mit einem Kaiserreich dienen, das seit der Romantik immer wieder als Vorbild und Maßstab beschworen wurde.

Heinrich II. war von Geburt bayrischer Herzog, ein Urenkel des ersten und der letzte der sächsischen Könige und Kaiser, die seit 919 das mittelalterliche deutsche Reich regierten. Im Jahr 1002 zum König gewählt und gekrönt, hatte er sich gegen erhebliche Widerstände adeliger Rivalen als König durchzusetzen. Im Kloster erzogen und ursprünglich für eine geistliche Laufbahn vorgesehen, stützte er seine Macht, wie schon seine Vorgänger, mehr auf die Institutionen der Kirche als auf den Adel.

Großzügig wurden der Kirche aus königlichem Besitz Ländereien und Rechte geschenkt, andererseits wurden Bischöfe und Äbte verpflichtet, den König in jeder Hinsicht, vor allem auch militärisch, zu unterstützen. Materieller Besitz, Personal und geistige Macht der Kirche hatten den königlichen Interessen zu dienen. Zeitgenössische Quellen sahen in Heinrich deshalb sowohl den „*Vater der Mönche*“ als auch eine Art „*Kirchenräuber*“.⁷⁶

Heinrichs Regierungszeit war nicht anders als die seiner Vorgänger von Kriegen zur Erweiterung und Sicherung der Macht seines Reiches bestimmt, dessen Grenzen er nach Friesland und Flandern ausdehnte und östlich der Elbe in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit dem polnischen Herzog Boleslaw Chobry zu behaupten versuchte. Schon die Zeitgenossen kritisierten, dass er dabei auch vor einem Bündnis mit dem westslawischen, heidnischen Volk der

⁷⁶ Heinrich Appelt, „Heinrich II.“ in: *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969), S. 310–313 [Online-Version]

Lutizen gegen den katholischen Herzog nicht zurückscheute. 1014 wurde Heinrich in Rom von Papst Benedikt VIII. zum Kaiser des Römischen Reichs (gemeinsam mit seiner Gattin Kunigunde als Kaiserin) gekrönt. Verbunden war damit der (nicht unumstrittene) Anspruch einer Oberherrschaft über das christliche Europa in der Tradition seiner Vorgänger seit Karl dem Großen und der römischen Kaiser. Jedoch gelang es in drei Kriegszügen höchstens zeitweise die Macht des Kaisers in Italien durchzusetzen.

Kirchenpolitisch nahm Heinrich Einfluss auf die Besetzung der Bischofssitze und die Reform des Klosterlebens, er errichtete das Bistum Merseburg wieder und gründete das Bistum Bamberg (1007), mit dem die slawische Bevölkerung weiter christianisiert werden sollte und das sich später für die Heiligsprechung des Kaisers einsetzte. Wie alle mittelalterlichen Herrscher hatte Heinrich keinen festen Regierungssitz, sondern regierte auf Reisen durch sein Herrschaftsgebiet. Am 13. Juli 1024 starb er 51-jährig in der Pfalz Grons bei Göttingen auf der letzten dieser Reisen.

„Bald bemächtigte sich die Legende der Gestalt des Gründers des Bistums Bamberg; sie deutete seine Kinderlosigkeit als heroische Tugend und vereinfachte die widerspruchsvollen Züge seines Charakters im Geist des Zeitalters der Kreuzzüge zu einem frommen Idealbild. Er wurde 1146 von Papst Eugen III. kanonisiert.“⁷⁷

Das Grab des hl. Kaisers Heinrich findet man bis heute im Dom zu Bamberg.



Kaiserin Kunigunde und Kaiser Heinrich – Figuren aus dem Adamsportal der Bamberger Domkirche um 1250

⁷⁷ Heinrich Appelt, „Heinrich II.“ in: *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969), S. 310-313 [Online-Version]

8. Rückblick und Ausblick

„In diesem Jahrhundert hat sich die Welt stärker verändert als in vielen Jahrhunderten zuvor. Die Spuren dieses Wechsels finden wir in der Entwicklung der Heinrichs-Gemeinde.“
(Lorenz Kardinal Jaeger, Erzbischof von Paderborn 1941–1973)⁷⁸

Keine Kontinuität ohne Veränderung. Auf den ersten Blick stellt sich die Geschichte der katholischen Kirchengemeinde auf dem Höchsten als eine Art Erfolgsgeschichte dar. Jede der gebauten Kirchen war größer und reicher ausgestattet als die vorige. Jede war für eine größere Zahl von Katholiken gedacht und zu jeder gehörte eine Weiterentwicklung der zur Gemeinde gehörenden Infrastruktur: Schule, Friedhof, Vikarie, Kindergarten, Pfarrheim. Aus einer organisatorisch unselbstständigen und armen Missionskirche wurde eine Pfarrvikarie mit eigener Vermögensverwaltung, wenn auch keine Pfarrei.

Die Kirchbauten folgten in – für Kirchenverhältnisse – verhältnismäßig kurzen Zeitabständen aufeinander. Die Missionskirche von 1872 hatte 20 Jahre Bestand, die erste Heinrichskirche immerhin 74 Jahre, die 1967 geweihte neue Kirche feiert ihr 50jähriges Jubiläum. Immer wieder standen die Höchstener Katholiken und die Erbauer ihrer Kirchen vor neuen Anforderungen und mussten diese im Rahmen beschränkter und bescheidener Mittel bewältigen. Immer wieder hörte Altes auf zu bestehen, um Neuem Platz zu machen. Dabei war es nicht einmal einem verhältnismäßig weitblickenden Pfarrer wie Heinrich Wigger vergönnt, die Entwicklung der von ihm begonnenen Anfänge vorherzusehen.

Den Zeitgenossen erklärte sich diese Folge von Veränderungen aus der Zunahme der katholischen Bevölkerung und ihren Bedürfnissen, der Verbesserung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Katholiken im überwiegend protestantischen Deutschen Reich, aus der Anpassung eines in traditionellen Formen erstarrten Katholizismus an die Moderne in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Aus einem größeren historischen Abstand betrachtet, zeigt sich hier die Dynamik einer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung, die auch die Peripherie des Ruhrgebiets, in unserm Fall den zwischen Schwerte und Hörde auf dem Kamm des Ardeygebirges gelegenen Höchsten und seine sich den Zeitbedingungen öffnende Kirche erfasste, verwandelte und bis heute verwandelt.

⁷⁸ Aus dem Geleitwort der Festschrift „100 Jahre kath. Kirchengemeinde St. Heinrich Dortmund-Höchsten“, 1972

Die Kirchengemeinde ist zuerst durch die Industrialisierung gewachsen, die Arbeiter brauchte und ansiedeln musste, wo eine bisher ländliche Umgebung es erlaubte. Mehr noch durch den Strukturwandel, der das Ruhrgebiet und mit ihm die Stadt Dortmund von Bergbau und Stahlindustrie wegführte zu Dienstleistungsunternehmen und neuen Technologien. Von der Not, die Bergleute und Hüttenarbeiter in die Berghofer Mark und auf den Höchsten trieb, um dort ihren Lebensunterhalt mit Hilfe von etwas Landwirtschaft zu sichern, ist nichts geblieben. Höchsten stellt sich mehr und mehr als ein Wohngebiet für Stadtbewohner dar, die für sich und ihre Familien eine immer noch etwas ländlich geprägte Umgebung mit hohem Wohnwert bevorzugen. Der Stadtteil Höchsten zeichnet sich heute durch ein vergleichsweise hohes Durchschnittseinkommen und eine hohe Bildungsbeteiligung aus. Zugleich blieb der Höchsten, was er immer war: ein Zuzugsgebiet für junge Familien, auch wenn heute das Durchschnittsalter hoch ist.⁷⁹

Betrachtet man die fast 150 Jahre ihres Bestehens, ist die Entwicklung der Kirchengemeinde immer einer Öffnung des kirchlichen Lebens für äußere Herausforderungen und einer Erweiterung ihres Aktionsfeldes zu verdanken gewesen – neben der Kirche entstanden Schule, Schwesternhaus, Kindergarten, Wohngruppen der Jugendhilfe. Es ging immer um mehr als um den Neubau von Kirchengebäuden.



Übergabe des „Starterpakets“ zur Pastoralvereinbarung Pfingsten 2014 mit Propst Andreas Coersmeier, rechts

⁷⁹ Vgl. die Daten im Sozialstrukturatlas der Stadt Dortmund 2005, S.197 f.

Der Zusammenschluss der Heinrichsgemeinde mit Nachbargemeinden in einem Pastoralverbund und pastoralen Raum seit 2008 kann in der nächsten Zeit volkskirchliche Strukturen erhalten. Dabei reagieren die organisatorischen Zusammenschlüsse aber auf eine konstant sinkende Zahl der Kirchensteuerzahler sowie der Gottesdienstbesucher (in St.-Kaiser-Heinrich besuchen ca. 7 Prozent der Gemeindemitglieder den Sonntagsgottesdienst⁸⁰), vor allem aber auf das dauerhafte Fehlen von Priestern, die als Pfarrer die Gemeinde leiten, wie es herkömmlichen Vorstellungen entspricht. Im Sommer 2016 wurden in den Kirchen des pastoralen Raums zum ersten Mal Sonntagsgottesdienste ohne Priester gefeiert. Noch (und hoffentlich noch lange Zeit) existieren in allen beteiligten Gemeinden Kirchenvorstände, die die Gemeinden nach außen vertreten und ihr Vermögen verwalten. Mehr aber als alle administrativen Vorkehrungen und Veränderungen wird die Gemeinden am Leben halten, was sie unter den gegebenen Bedingungen den Menschen, die in ihnen wohnen, bedeuten.



Pfarrer Frank Thomaschewski von der ev. Schwesterngemeinde (links) bei der Begrüßung des neuen Pfarrers Matthias Boensmann

⁸⁰ Pastoralvereinbarung (Entwurf 2016), S. 24

Danksagung

An dieser Stelle sei allen Gemeindemitgliedern ein herzlicher Dank ausgesprochen, die an dieser Festschrift mitgearbeitet haben. An erster Stelle sind hier zu nennen die Textautoren Stefan Pohl (Kapitel 4, 5 und 6) und Bernhard Reisch (Kapitel 1, 2, 7 und 8).

Ihnen sei ebenso herzlich gedankt wie allen Gemeindemitgliedern, die sich mit Informationen aus 145 Jahren Gemeindeleben am Entstehen dieser Festschrift beteiligt haben. Insbesondere sind hier zu erwähnen Christel Höring, Annegret Kraft, Brunhilde Langenbach und Peter Tweer.

Meinolf Hoffmann und Josef Menze haben die Gemeinde viele Jahre lang auch durch das Objektiv Ihrer Kameras beobachtet. Ihnen sowie Markus Steube sei Dank dafür ausgesprochen, dass sie ihre Fotos zur Verfügung gestellt haben.

Gottvertrauen hat Pfarrer Heinrich Wigger geleitet, als er 1871 die Gründung unserer Gemeinde auf dem Höchsten in Angriff nahm. Beweisen auch wir dieses Gottvertrauen, dass die Gemeinde St. Kaiser Heinrich in diesen, wie schon so oft kritischen Zeiten ihren Platz innerhalb des Pastoralverbundes Am Phoenixsee findet.

Ihr

Gerhard Weitzel



